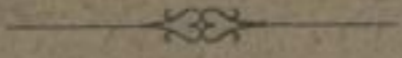


4 ●
—
14

45

Chemnik im siebenjährigen Kriege.



Nach zeitgenössischen Berichten

von

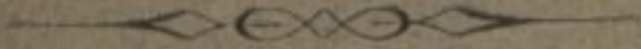


Dr. Paul Ahle,

Oberlehrer am Realgymnasium zu Chemnitz.



Ter D 330



III,

1 H. 5314

Chemnitz 1896.

Druck von J. C. F. Pickenhahn u. Sohn.

Fast in jedem Kriege, der auf deutschem Boden ausgefochten wurde, war Chemnitz bald mehr, bald weniger in Mitleidenschaft gezogen. Am schwersten litt es im dreißigjährigen Kriege. Schwer genug aber waren auch die Heimsuchungen in der Zeit der Napoleon'schen Kämpfe und, wie wohl weniger bekannt ist, im siebenjährigen Kriege.

Zwei handschriftliche Chroniken im Besitze des Vereins für Chemnitzer Geschichte geben über die Leiden unserer Stadt in diesem Kriege die eingehendsten Nachrichten, die um so werthvoller sind, als sie, in der einen Chronik, auf Aufzeichnungen eines Mitlebenden beruhen, in der anderen sogar unmittelbar der Feder eines Augenzeugen entstammen. Beide Chroniken, sowie Akten des hiesigen Rathsarchivs bilden für die nachfolgende zusammenfassende Darstellung der Schicksale von Chemnitz im siebenjährigen Kriege die Grundlage.

„Nach Endigung des dreißigjährigen Krieges“, so sagt der Augenzeuge zu Anfang seiner Darstellung, „hat unsere Stadt Chemnitz dergleichen Drangsale in Zeit von 100 Jahren nicht wieder empfunden und ausgestanden. In diesem Kriege, der 6½ Jahr währet, sind bald Preußen, bald Kaiserliche, bald die Reichsarmee, wie auch Hessen, Hannoveraner und Braunschweiger hier gewesen; wenn eine Armee oder ein Corps hier wegfam, so kamen gleich wieder andere; und auch die, welche Freunde hießen, haben uns in nichts geschont, geschweige denn, was die Preußen ausgeübt haben. Denn wenn man die Erpressung der Brandschatzungen, Zusammentreibung der vielen Steuern, Quatember und Schockgelder, die gewaltigen, starken Einquartierungen und die mit denselben verbundenen starken Unkosten, die erschrecklichen Lieferungen an Getreide, Hafer und Heu, das grausame Zusammentreiben und Wegnehmen junger Leute zu Rekruten bedenkt, so möchte man sich wundern, wo Alles wäre hergekommen; man hatte sich unmöglich vorstellen können, daß es auszustehen wäre; wer es hätte vorausgesagt, daß es so lange sollte dauern, es würden Viele verzweifelt sein. Doch die Güte Gottes ließ es mit uns nicht gar aus sein, seine Barmherzigkeit hatte über Chemnitz noch kein Ende, da im ganzen Kriege Chemnitz das Glück gehabt, daß es bei so vielen wunderlichen Begebenheiten, als Aufruhr, Scharmügel und Attaken, noch vor Feuersnoth ist behütet worden, was doch bei so vielfältiger und starker Attakirung und bei so vielerlei Art von Völkern ein Wunder gewesen, da mit Feuer und Licht nicht allemal behutsam genug ist umgegangen worden.“

Einquartierungen also, Requisitionen, Brandschatzungen, Rekrutirungen, daneben aufregende Vorkommnisse, wie „Aufruhr, Scharmügel und Attaken“, das waren die Leiden unserer Stadt im siebenjährigen Kriege.

Bergegenwärtigen wir uns ihre Schicksale im Einzelnen.

Am 29. August 1756 hatte König Friedrich der Große mit 67 000 Mann die Grenzen Kursachsens überschritten und bereits am 4. September rückte Herzog

Ferdinand von Braunschweig mit seinem Regiment in Chemnitz ein. Es waren die ersten Preußen, die Chemnitz im siebenjährigen Kriege sah.

„Ich bin, auf Sr. Maj. des Königs in Preußen, meines gnädigen Herrn, allerhöchsten Befehl, mit einem Corps dero Troupen in hiesige Gegend des Churfürstenthums Sachsen eingerückt.“ So beginnt die „Deklaration“, die dem Rath von Chemnitz am 30. August Abends 7 Uhr mit folgenden eigenhändigen Zeilen des Herzogs zuing: „Beyliegende Exemplaria der Deklaration, welche der König wegen der Einrückung dero armées in Sachsen ergehen lassen, sind in dem Creyße bekannt zu machen. Leipzig, den 30. August 1756. Ferdinand, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg.“

Wie ein Blitz aus heiterem Himmel schlug diese Kunde von dem Einmarsch der Preußen in Sachsen ein. Alles hatte noch eben in tiefstem Frieden gelebt und jetzt mit einem Male Krieg, mit einem Male der Feind im Lande. Nach überall hin flogen die Boten des bestürzten Rathes, nach Dresden, um den Landesherrn von dem Geschehenen zu unterrichten und um Verhaltungsmaßregeln zu bitten, nach Zwickau, um Erkundigungen einzuziehen und sich mit dem dortigen Rathe wegen des weiteren Verhaltens zu vereinbaren.

Denn auch bestimmte Forderungen stellte die „Deklaration“. „Da es, um gute Ordnung zu erhalten, so heißt es in ihr, nothwendig ist, daß denen Troupen die Fourage und nöthige Subsistence an Brod, Fleisch, Bier und Zugemüse von dem Lande geliefert werde und daher, wie diese Lieferung am besten zu bewirken seyn möchte, die nöthigen Mittel concertiret werden müssen, so entbiete ich hiermit im Rahmen Sr. Königl. Maj. alle und jede von der Ritterschaft entweder in Person oder durch hinlängliche Bevollmächtigte aus sämtlichen Creißen und Stiften zu mir nach Leipzig zu kommen, damit über gedachte Lieferung geratschlaget werden könne.“ Und am 1. September Nachts $\frac{1}{2}$ 11 Uhr verlangte ein neues Schreiben des Herzogs von Braunschweig aus Borna, „ein oder zwey Personen, welche der Gegend in Chemnitz kundig wären und die Stärke der ihrigen Dörfer und Flecken genugsam künnten, zu ihm nach Penig abzuschicken, woselbst er sie am nächsten Tage am Mittag zu finden gewärtig sei und mit selbigen die Einquartierung der unter seinem Commando stehenden Troupen zu reguliren gedenke.“ Von der Stadt werde der Acciseinspektor und Rathsherr Dittel nach Penig geschickt, vom Amte ging der Amtmann Dr. Lischke.

Die erste Sorge des Rathes mußte also sein, die nöthigen Vorbereitungen für die zu erwartende Einquartierung zu treffen. Er befahl daher am 2. September den Feldbesitzern, einen bestimmten Borrath an Hafer, Heu, Häckerling und Stroh bereit zu halten, dem Bäckerhandwerk, sich hinlänglich mit Mehl zu versorgen und 666 2pfündige Brote zu backen, den Fleischhauern, „auf Fleisch bedacht“ zu sein und 6—700 Pfund davon in Bereitschaft zu halten, den brauenden Bürgern, reichlich zu brauen, „ohne sich dermalen an eine Loosordnung zu halten.“ Auch beschloß der Rath, einen Boten, den Zeug- und Leinweber Ludwig, nach Penig auf Erkundigung auszusenden. Denn, wie man erfahren hatte, waren dort die Preußen bereits eingerückt. Abends $\frac{1}{2}$ 8 Uhr kam der Bote zurück und meldete: Nachmittags 3 Uhr wäre ein Regiment Preußen, 1700 Mann stark, unter dem Befehle des Herzogs von Braunschweig eingerückt; in den Häusern lägen 4, 6, sogar 11 Mann und in der Umgegend von Penig wären ungefähr 6000 Mann einquartiert; die Truppen betrügen sich höflich und bescheiden; ob und wieviel Truppen nach Chemnitz kommen würden, wisse man in Penig nicht. In letzter Beziehung benahm alle Zweifel ein am 2. September beim Amtmann einlaufendes Schreiben, das besagte: „Da morgen Ihrer Königlichen Majestät von Preußen Truppen in Chemnitz einrücken werden, so wollen Ew. Wohlgeboren sofort nach Erhaltuna dieses 21 510 Portionen und 11 715 Rationen herbeizuschaffen Anordnung treffen.“

Bis spät in die Nacht hinein pflog am 3. September der Rath Berathung. Es war unmöglich, alle Einzelheiten wegen der Einquartierung noch in der Nachtsetzung zu erledigen. So ging man auseinander, um sich früh 3 Uhr wieder zusammenzufinden. In dieser frühen Morgenstunde begann man, die Billete für die Einquartierung zu fertigen; um 9 Uhr kam man damit zustande. Eine Stunde vorher waren bereits mehrere Schwadronen Husaren durch die Stadt nach den benachbarten Dörfern und nach Wittweida gerückt. Um 10 Uhr langte ein Quartiermeister mit einigen Offizieren an. Ihnen wurden auf ihr Verlangen die Billete ausgehändigt. Eine Stunde später, 11 Uhr, traf der Herzog von Braunschweig mit seiner Suite ein. Er hielt zu Pferde vor dem Rathhaus. Hier machten ihm Dr. Wendt und Dr. Packbusch die „Aufwartung“. „Gar gnädig“ wurden sie empfangen. Gleich nach ihrer Entlassung überbrachte ein Quartiermeister eine Anzahl Exemplare jener gedruckten „Deklaration“, mit der Friedrich der Große seinen Einmarsch in die sächsischen Erblande rechtfertigte. Sie wurde, wie der Herzog beim Empfange den beiden Rathsabgeordneten befohlen hatte, öffentlich angeschlagen, „unter dem Rathhause, an der Wage und anderen publikten Orten“. Seine Wohnung nahm Herzog Ferdinand im „mittelsten“ Siegert'schen Hause am Markte.

Gegen 12 Uhr folgte das Regiment des Herzogs. Es marschirte auf dem Markte auf und besetzte die Hauptwache auf dem Topfmarkte und sämtliche Thore. Dann vertheilten sich die Offiziere und die Gemeinen in die durch die Billete bestimmten Wohnungen. Dabei machten sich einige Aenderungen nöthig, da verschiedene Offiziere die angewiesenen Quartiere nicht bequem oder geräumig genug fanden und daher in andere Häuser einquartiert werden mußten. Auf dem Markte wurden 4 Kanonen aufgefahen, die übrige „Artillerie“ dagegen, 14 24pfündige Kanonen und 72 Munitionswagen, auf dem Anger „bei der Vogelstange.“ Bereits am Nachmittag begann es an Bier zu mangeln. Der Rath erhielt daher vom Herzog Weisung, sofort für Herbeischaffung des in Frankenberg vorhandenen Bieres zu sorgen.

Abends 8 Uhr wurde „von der Hauptwache aus bis vor das Siegert'sche Haus als Ihre Durchlaucht Quartier und dann wieder zurück“ der Zapfenstreich geschlagen. In der Nacht war alles „ruhig und still“. Aber früh 2 Uhr bereits wurde es überall in den Häusern und auf den Gassen lebendig. Eine Kompagnie nach der anderen rückte auf dem Markte an und mit Schlag 3 Uhr zog das ganze Regiment wieder ab und zwar „in aller Stille“, während der Einmarsch mit klingendem Spiele erfolgt war. Die Kanoniere marschirten mit brennenden Luntten.

Kurz vor seinem Aufbruch hatte Herzog Ferdinand dem Acciseinspektor Dittel ein versiegeltes Schreiben mit der Aufschrift überreicht: „An den Magistrat und die Beamten der Stadt Chemnitz“. Es betreffe, wie er ihm noch mündlich gesagt hatte, die hiesigen Kassen. Und so war es. Das Schreiben lautete: „Ich befehle im Rahmen Sr. Königl. Maj. in Preußen dem Magistrat und Beamten der Stadt Chemnitz hiermit, die Verfügung bey allen in Chemnitz sich befindlichen Kassen zu machen, daß selbige ihre einkommenden Gelder nicht weiter an des Königes von Pohlen Maj. bezahlen, sondern solche von dato ab, ohne Ausnahme, sie haben Rahmen wie sie wollen, an das Königl. Preuß. Kriegs-Commissariat zu Torgau abtragen und dahin ordentlich abliefern müssen. Der Magistrat muß für die pünctliche Execution dieser Ordre hasten. Chemnitz, den 5. Septris. Ferdinand, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg.“

So zahlte Chemnitz den ganzen Krieg hindurch die Steuern an Preußen.

Gegen 10 Uhr Vormittags traf das Hauptcorps des Herzogs ein, Kavallerie und Infanterie, gegen 12000 Mann. Es rückte in das tags zuvor abgesteckte Lager auf dem Raßberge, ohne erst „wegen eilfertigen Marsches“ Zelte aufzuschlagen und das zum Kochen nöthige Geräthe abzupacken. Sofort erschienen auf

dem Rathhause eine Menge Rittmeister, Kapitäne, Leutnante und andere Militärpersonen, um die schleunige Ablieferung der „Rationen und Portionen“ zu erlangen. Das Fleisch müsse, da man sich hier nicht aufhalte, gekocht oder gebraten geliefert werden. Auf Anordnung des Rathes war zum Glück bei den Fleischern das Rindfleisch bereits in großen Kesseln gekocht, die „Schöpfsenkeule“ aber gebraten worden, und so konnte die Lieferung rasch bewerkstelligt werden.

„In großen Wannen auf vierspännigen Wagen wurde das gekochte und gebratene Fleisch“ ins Lager gefahren, „wie denn auch immer ein Wagen nach dem andern mit Brode, Biere, Brandewein, Heu, Hafer, Häckerling und dergleichen Bedürfnissen dahin abging.“ Gerade, als es an Bier zu fehlen begann, traf glücklicherweise Bier aus Frankenberg ein, „welches gar balde seine Liebhaber fand.“

Um 5 Uhr brach zunächst die Kavallerie auf und marschirte vom Nikolaithor aus auf dem Graben herum nach dem Johannisthor und nach der Freiburger Straße. Schlag 6 Uhr folgte die Infanterie. Sie nahm ihren Weg durch die Stadt, „mit geschultertem Gewehre, jedoch ohne Rührung des Spieles, zum Nicolaisthore herein, über den Roß-, Holz- und Kornmarkt, durch die Johannisgasse zum Thore hinaus nach der Freiburger Straße.“

Das war der Anfang der Kriegsunruhen in Chemnitz.

Die nächste Zeit, etwa anderthalb Monat, blieb die Stadt von Truppen-durchzügen und Einquartierungen verschont. Die Lieferungen dagegen an Getreide, Stroh, Heu und Lebensmitteln dauerten ununterbrochen fort. So manches auch erinnerte die friedlicher Ruhe entrissenen Bürger, daß sie mitten im Kriege lebten. So erschien Ende September der preußische Oberst von Mayer, um für ein Freikorps zu werben. Er hatte früher in sächsischen Diensten gestanden und war, nachdem er einen Grafen von Bixthum im Duell erschossen hatte, in preußische getreten. Ueberall, an den Thoren, an allen Ecken, ließ er sein Werbepatent anschlagen. Er versprach, daß 1. der Freitruppe gleich den übrigen Königlich preußischen Truppen ihre Löhnung, Brot, große und kleine „Mondirung“ gegeben werden würde, daß 2. aus „allerhöchster Königlich Gnade“ alle gemachte Beute, „und wenn es 1000 Thaler wären“, jeder für sich behalten und frei nach Belieben veräußern dürfe und daß 3. nach Beendigung des Krieges jeder, der nicht Lust habe, weiter zu dienen, den Abschied oder auch sogleich bei seiner Anwerbung eine Kapitulation auf 3 oder 4 Jahre erhalten könne, daß dagegen alle, die weiter dienen würden, alles, was ihnen vorstehend versprochen würde, unverändert weiter genießen sollten. Die Werbung hatte guten Erfolg. Arbeitscheues Gesindel in Menge ließ sich anwerben und mußte zunächst auf Stadtkosten einquartiert und verpflegt werden. Ferner hatte die Stadt im November 24 Mann zu Schanzarbeiten in Reichenhain zu stellen. Ein Fest des Friedens lenkte indes für einige Tage die besorgten Blicke der Chemnitzer von der Unruhe der Zeit ab: am Reformationstage fand die feierliche Einweihung der neuen Johanniskirche statt. Die genauen Berichte der Chronisten über diese Feier bekunden deutlich, welch' freudigen Antheil die gesammte Bürgerschaft an dem kirchlichen Feste nahm.

Doch schon am 7. November wieder gemahnte ein Ereigniß die Bewohnerschaft an den Krieg und setzte die Gemüther in Erregung und Bestürzung: der Rathsherr und Acciseinspektor Dittel wurde von preußischen Soldaten verhaftet und als Kriegsgefangener nach Freiberg fortgeführt, um von da später nach der Citadelle in Magdeburg gebracht zu werden. Wie bald verlautete, sollte er die Flucht von Rekruten begünstigt haben. 6 Jahre und 4 Monate, „bis zum wiederhergestellten Frieden“, saß er als Gefangener auf der Citadelle in Magdeburg. Alle Bittgesuche des Rathes um seine Freilassung waren vergeblich. — Bereits auch wurden neue Einquartierungen angekündigt, und wirklich, am 16. November, rückten ein Regiment Preußen unter Befehl des Generals Knobloch in Chemnitz ein, um Winter-

quartiere zu beziehen, und tags darauf zu gleichem Zwecke Herzog Ferdinand von Braunschweig zum zweiten Male mit seinem Regiment, zusammen 3400 Mann — eine ungeheuerere Zahl für Chemnitz, das nur ungefähr 7000 Einwohner zählte. General Knobloch und der Herzog von Braunschweig bezogen ihre Wohnungen am Markte, jener im Herrmann'schen, dieser in Dr. Packbusch's Hause. Die Soldaten lagen sämtlich innerhalb der Mauer, zu 10 und 12, ja 15 Mann in manchem Hause. Auf dringendes Bitten wurden schließlich 1000 Mann in die Vorstädte gelegt. Die volle Verpflegung solcher Truppenmassen mußte aufs drückendste empfunden werden; mit ihr nahm, wie der eine Chronist bemerkt, die „Noth des Krieges ihren Anfang“, mit der dauernden Einquartierung entwickelte sich nun in Chemnitz auch ein eigentliches kriegerisches Leben. Am 24. November erschoss sich ein Offizier vom Knobloch'schen Regimente in seinem Quartier, im Matthesius'schen Hause auf der Klostersgasse. Andern Tags Abends wurde er „mit Laternen“ beigesezt, viele Offiziere begleiteten ihn zur letzten Ruhe. Auf dem Anger wurde ein Heu- und Strohmagazin angelegt und daher die Ziegelscheune, das Veil'sche Vorwerk und alle daneben gelegenen Scheunen mit Pallisaden und „spanischen Reitern“ (eingerammten Pfählen) umhegt und von starken Militärposten bewacht. In den Vorstädten wurden die Zugänge der Seitengäßchen mit Brettern verschlagen und auf den Straßen Pallisaden errichtet. Die Mauer mußte rings um die Stadt herum ausgebessert und 14 neue Treppen, die hinaufführten, angelegt werden. Am 27. ging die hier geworbene Abtheilung des Mayer'schen Freibataillons nach Freiberg ab. Große Erregung verursachte an demselben Tage die Verhaftung des regierenden Bürgermeisters Grüllmeyer. Er sollte die Desertion sächsischer Soldaten begünstigt haben. Man brachte ihn zunächst nach Marienberg und von da zusammen mit dem schon früher verhafteten Acciseinspektor Dittel nach Magdeburg auf die dortige Citadelle. Erst im März 1761 erlangte Grüllmeyer die Freiheit wieder, nach einer Gefangenschaft von 4 Jahren und 3 Monaten. Gebrochen an Körper und Geist kehrte er zurück. Schon nach 3 Wochen starb er. Noch mehr wuchs die Erregung, als plötzlich am 29. November die gesammte Bürgerschaft aufs Rathhaus gefordert wurde, alle Hauswirthe mit ihren Hausgenossen, Gesellen und Lehrlingen. Man brauchte Rekruten. 32 wurden denn ausgelesen, 28 ledige Burschen und 4 verheirathete Männer, alle 74 Zoll lang. Noch am Abend wurden sie dem Prinzen Moriz von Dessau, der gerade hier weilte und sein Quartier in Dr. Packbusch's Hause hatte, vorgestellt. Bis zum 5. Dezember blieben die neuen Rekruten auf dem Rathhause, dann wurden sie von Garnison zu Garnison nach Magdeburg gebracht. Vielfach wurde die Bürgerschaft den Winter hindurch zu Arbeitsleistungen genöthigt; ebenso mußte die Umgegend Leute zur Arbeit stellen. Tagtäglich hatten 50 Mann aus der Stadt und 100 Mann aus dem Amte das Eis im Stadtgraben, das Nachts gefroren war, aufzuhauen — „der Desertion wegen“. Sogar an Sonn- und Feiertagen durfte die überaus harte Arbeit nicht ausgesetzt werden. Doch noch andere Unannehmlichkeiten und Belästigungen brachte der Krieg. Bei den preussischen Truppen befanden sich zahlreiche Kranke. Daher mußten mehrere Häuser geräumt und als Lazarethe hergerichtet werden. In jedem Hause wurden 16 hölzerne Bettstellen aufgeschlagen. Die Federbetten gaben die Vorstädte, soweit sie keine Einquartierung hatten, für Holz, Licht und Aufwartung sorgte die Stadt. Neben der Hauptwache „auf der alten Brandstatt“ und auf dem Hofmarkte mußten ferner Ställe für die Artillerie- und Packpferde gebaut werden, ebenso ein Schuppen für die Pulver-, Rüst- und Proviantwagen. — Die Schaulust der Bewohnerschaft mochte ein Vorgang am 3. Tage des neuen Jahres befriedigen: das feierliche Begräbniß eines Majors vom Herzog Ferdinand'schen Regimente, des Majors von Mofau. Seine Beisetzung erfolgte in der Jacobikirche hinter dem Altar. Er hatte auf der Langenstraße bei Lange

gewohnt und war am 30. Dezember verstorben. Drei Tage lag er auf einem Paradebette aufgebahrt. Am Begräbnistage Nachmittags 4 Uhr wurde die Leiche unter dem Geläute sämtlicher Glocken in einem mit schwarzen Tuch überzogenen Trauerwagen von der Wohnung über die Bach bis zur Kirchthür gefahren, neben dem Wagen schritten dabei 16 Unteroffiziere, dahinter fuhren 42 Kutschen, sämtlich von Offizieren eingenommen. Am Eingange zur Kirche hoben die Unteroffiziere den Sarg vom Wagen und trugen ihn vor den Altar, auf dem 200 Lichter brannten. Die Begräbnisfeier eröffnete eine Trauermusik, dann hielt der Feldprediger des Regiments die Leichenrede und der hiesige Superintendent sprach den Segen. Mit abermaliger Trauermusik schloß die Beisetzungsfeierlichkeit.

Mit banger Sorge trat die Bürgerschaft von Chemnitz über die Schwelle des neuen Jahres. Mancher wohl ahnte, daß alles, was bisher die Stadt gelitten hatte, nur der Beginn aller Leiden und Drangsale sei.

Schon am 9. Januar 1757 mußte die Bürgerschaft wieder auf dem Rathhause erscheinen, denn wieder sollte die Stadt 16 Mann zum preußischen Heere stellen. Sie wurden denn ausgelesen — jeder diesmal von 70 Zoll Länge. Bis zum 15. behielt man sie auf dem Rathhause, dann wurden sie nach Halle gebracht. Am 2. Februar trafen gegen 800 Rekruten aus Brandenburg und Westphalen ein, um den beiden hier stehenden Regimentern zugetheilt zu werden. Da sie nicht im Freien einexerziert werden konnten, wurden die Fleischbänke unter dem Gewandhause herausgerissen. So war zunächst Platz für die Rekruten von Herzog Ferdinand's Regiment geschafft. Für die des Knobloch'schen Regiments mußte ein Exerzierhaus auf dem Hofmarkte erbaut werden, 112 Ellen lang, 30 Ellen breit. Zur Sicherung gegen einen feindlichen Ueberfall errichteten im Februar die preußischen Truppen eine größere Anzahl sogenannter Lärmstangen, und zwar an der Bischofpauerstraße, auf dem Rasberge und auf dem Hüttenberge vor dem Nikolaithore. Die Stangen waren dicht mit Pech überzogen und mit Stroh umwickelt. Tag und Nacht hatten bei jeder Stange drei Bürger zu wachen. Sorge um die Wehrhaftigkeit der Stadt war auch der Grund, weshalb der Prinz Moriz von Dessau Anfang März die Errichtung einer großen Schanze auf dem Rasberg der Pforte gegenüber befahl. Auf den Rasberg mußte für die Beförderung der Kanonen eine Straße, über die Chemnitz vor der Pforte nahe am Wehrteiche eine Brücke gebaut werden, über die mit Pferd und Wagen gefahren werden konnte — „welches sehr viel Arbeit kostete.“ Täglich arbeiteten 200 Amtsunterthanen „zur Frohne“ und 20 Mann aus der Stadt. Auch Sonntags und die Ofterfeiertage über durften sie die Arbeit nicht aussetzen. Für die Schanzpfähle und „spanischen Reiter“ wurden 1500 Stämme gefällt. — Ende Februar traf Prinz Ferdinand von Preußen, Bruder Friedrich's des Großen, ein. Er nahm seine Wohnung in Backbusch's Hause auf der Klosterstraße. — In die größte Bestürzung gerieth die ganze Stadt, als plötzlich am 18. März Abends 7 Uhr preußische Unteroffiziere in den Häusern herumgingen, mit Gewalt die jungen Leute, „Bürger und Burschen“, fortführten, 32 an Zahl, und nach der Hauptwache brachten. Kein Wunder, wenn dieses Verfahren überall ein „erstaunliches Lamentiren verursachte.“ Andern Tags, früh 8 Uhr, wurden die jungen Leute dem Herzog Ferdinand vorgestellt, von diesem aber nach kurzer Besichtigung „auf vieles Bitten“ und als zu klein wieder freigelassen. Nur ein Tagelöhner, der sehr lang war, wurde behalten.

So ging der Winter von 1756 zu 1757 zu Ende. Große Ansprüche waren bereits an Chemnitz gestellt worden. Die Verpflegung zweier Regimenter 5 Monate lang — bis in den April hinein —, die vielen Bauten waren eine harte Probe der Leistungsfähigkeit unseres Chemnitz. Dazu kamen noch allerhand Lieferungen. So hatten im Laufe des Winters Hunderte von Scheffeln an Getreide, an die hundert Centner Heu und eine Menge Stroh beschafft werden müssen, alles im Gesamtwerthe von 1086 Thalern.

Der nahende Frühling brachte Bewegung unter die preußischen Truppen. Friedrich der Große suchte die Entscheidung mit dem Gegner und rückte in 4 Heersäulen in Böhmen ein. Am 6. Mai schlug er die Schlacht bei Prag — sein erster großer Sieg im gewaltigen Kriegsjahre 1757. Der Wiederbeginn der kriegerischen Operationen machte sich in Chemnitz deutlich fühlbar. So ging am 8. April ein Bataillon von den beiden hier stehenden Regimentern nach Zwickau, am 12. marschirten mehrere Hundert Preußen nebst Proviantbäckern hier durch und nach Zwickau; am 18. brachen 400 Proviant- und Futterwagen, die seit dem 16. auf dem Anger aufgefahren gewesen waren, nach Böhmen auf und ebenso 30 mit eisernen Backöfen und zur Feldbäckerei gehörigen Geaenständen beladene Wagen, die an der Johanniskirche gestanden hatten; am 17. traf ein Bataillon vom Kalksteinischen Regimente ein und erhielt, um 1 Tag zu rasten, in den Vorstädten Quartiere; am 18. marschirten 4 Regimenter Kavallerie hier durch, um über Marienberg nach Böhmen zu gelangen; am 19. verließen endlich die beiden noch hier stehenden Bataillone von Herzog Ferdinand's und Generalmajor Knobloch's Regimente die Stadt und rückten ebenfalls über Marienberg nach Böhmen; am 20. traf ein Bataillon Grenadiere unter Major von Bornstädt, meist Sachsen, von Leipzig her ein; am 21. erschien General von Oldenburg mit seinem Regimente, von dem ebenfalls die meisten Sachsen waren, und nahm sein Quartier im Siegert'schen Hause am Markte; am 22. beförderte eine Abtheilung preußischer Husaren 18 und am 24. 24 gefangene Kaiserliche hier durch nach Dresden, und endlich hatte in jenen Tagen Chemnitz 3 Barbieri, 3 Frauen und 4 Männer dem preußischen Heere bei Prag zur Pflege Kranker und Verwundeter zu stellen. Das war denn Abwechslung genug für Chemnitz. In diese unruhigen Tage fiel auch der Tod des Generalmajors von Knobloch; am 11. April starb er, „der die Stadt durch das viele Bauen in sehr große Unkosten gesetzt.“ Mit einer gewissen Genugthuung mögen es daher die Chemnitzer empfunden haben, daß er nicht hier, sondern auf seinen Stammgütern in Westphalen begraben wurde. Zweifellos war überhaupt infolge der großen Anforderungen die Stimmung der Bürgerschaft gegen die Preußen keine besonders freundliche, und das mag nicht unbemerkt geblieben sein. So wenigstens läßt es sich erklären, daß Anfangs April den Bürgern sämtliche „Ober- und Untergewehre“ abgefordert wurden. In Kisten verpackt wurden sie nach Dresden gebracht. — Selbstmord beging wieder ein preußischer Offizier, ein Hauptmann vom Kalkstein'schen Regimente. Er erschoss sich mit einem Pistole vor dem Johannisthore. In der Stille wurde er Abends auf dem Johanniskirchhofe begraben.

Den Höhepunkt erreichte die Unruhe und Aufregung am 28. April. „Ein erschrecklicher Aufruhr und Tumult“ fand an diesem Tage statt.

Der Hergang war folgender.

200 ehemalige sächsische Soldaten — die sächsischen Truppen waren bekanntlich nach Gefangennahme des gesammten sächsischen Heeres bei Pirna in die preußischen Regimenter eingereiht worden — fanden den harten preußischen Dienst allmählich unerträglich, desgleichen eine Anzahl Musketiere vom hier stehenden Oldenburgischen Regimente. Sie sannnen denn auf Flucht. Zugleich wollten sie, so hieß es später, die Fahnen, Kanonen und die Kriegskasse des Oldenburgischen Regiments mitnehmen. Aber der Anschlag wurde verrathen, und zwar, wie später behauptet wurde, durch den Rädelshführer selber, einen Unteroffizier. Infolge des Verrathes konnte die Flucht nicht in der verabredeten Weise ausgeführt werden.

Am späten Nachmittag gab ein Trompeter, indem er den sächsischen Generalmarsch schlug, das verabredete Zeichen. Sogleich sammelten sich die Verschwörer auf der Voggasse, um zusammen durchs Klosterthor auszubrechen. Aber ihre Absicht wurde erkannt. Es wurde Generalmarsch geschlagen, die preußischen Soldaten

eilten in voller Ausrüstung zusammen, sämtliche Thore wurden sofort geschlossen, die Kanonen angepannt — alles zum Staunen und Schrecken der ohnehin aufgeregten Bürgerschaft. Unterdessen waren die Deserteure vor dem Klosterthore angelangt. Sie fanden es geschlossen und von 15 Musketieren unter einem Fähnrich besetzt. Ohne weiteres gaben sie Feuer, die Wache erwiderte es, und so dauerte das Schießen eine halbe Stunde lang. Der erste Schuß der Wache hatte jenen Trompeter zu Boden gestreckt, der das Zeichen gegeben hatte. Sofort war ein Grenadier dem Fähnrich mit aufgezogenem Bajonett „auf den Leib gegangen und hatte ihm eine Kugel durch den Kopf geschossen.“ Inzwischen wurde von den Preußen eine Kanone auf der Klosterstraße aufgeföhren, „stark mit Kartätschen geladen.“ Es sollte auf die Rebellen Feuer gegeben werden — „zu großem Glück hatte aber der Feuerwerker kein Feuer auf der Lunte.“ Zuletzt schlugen die Sachsen das Thor ein und entflohen. Von der Wache waren außer dem Fähnrich und dem Tambour drei Mann gefallen, andere waren verwundet. Von den sächsischen Grenadiern fielen sechs. Mehrere Kompagnien des Oldenburgischen Regiments rückten hierauf zur Verfolgung aus, 400 Mann mit 2 Kanonen. Sie besetzten das Schloßholz, denn dorthin sollten sich die Flüchtigen gewandt haben. Nach langem Suchen griff man in Verstecken 19 Mann auf, an die 200 waren entkommen. Die 19 Mann wurden in dem Klosterthorthurm gefangen gesetzt. Anderen Tags fand das Begräbniß der gefallenen Grenadiere statt. Die Musketiere erhielten ein ehrliches Begräbniß, die sächsischen Grenadiere aber wurden auf einer Tragbahre von zwei Tagelöhnern zur Grabstätte geschafft. Der gefallene Fähnrich wurde erst am 30. begraben und zwar mit Prozession — „er lag im Quartiere auf der Bach (Bachgasse) und wurde über den Markt bis an die große Kirchthüre, allwo er in der Kirche gleich im Gange bei der Thüre begraben wurde, von vielen Offizieren begleitet.“ Da übrigens herauskam, daß alle in den Fluchtplan eingeweihten Soldaten als gegenseitiges Erkennungszeichen in den oberen Knopf des Rockes ein Kreuz geschnitten hatten, wurden noch viele Verhaftungen, etwa 60, vorgenommen. Die Gefangenen hatten auf der Hauptwache nicht Platz und mußten zum Theil auf dem Rathhause untergebracht werden. In der nächsten Zeit wachte in allen Quartieren jede Nacht je ein Soldat, die Offiziere machten nachts fleißig die Runde, die Hauptwache wurde dicht mit „spanischen Reitern“ besetzt, die Thore wurden beständig geschlossen gehalten, und nur das Pfortchen war offen. Man fürchtete, daß es zu einem neuen Aufruhr kommen könnte. Da, am 5. Juni erfolgte die Freilassung sämtlicher gefangen gehaltenen Soldaten bis auf einen Unteroffizier und acht Gemeine. Diese wurden zunächst in die Frohnfeste gebracht, am 8. Juni aber aus Rathhaus. „Die Herren Geistlichen gingen hier zu ihnen, sie sollten uns Leben spielen; ihrer drei sollten gehenkt werden. Den 11. Juni, an einem Sonnabende, wurde die Exekution gehalten, früh um 4 Uhr. Ein Fourier und drei Grenadiere wurden hinausgeführt, es mußten etliche hundert Mann Soldaten hinausmarschiren, nahmen auch zwei Kanonen mit hinaus. Das Gericht (der Galgen) war vor dem Chemnizer Thore und mußte ganz neu gebaut werden. Dem Unteroffizier, welcher der Häufelsführer sollte gewesen sein, wurde die Zunge aus dem Halse geschnitten, hernach wurde er gerädert und auf das Rad geflochten. Die Grenadiere aber wurden alle drei gehenkt, aber gegen Abend wieder abgenommen.“ Die Leiche des Unteroffiziers blieb bis zum 5. Oktober auf dem Rade. Da erst nahmen sie österreichische Truppen ab.

In jene Tage, wo die Meuterei und das Schicksal der Auführer die Bevölkerung in Aufregung erhielt, fiel wieder eine Rekrutirung: 26 junge Burschen wurden am 10. Mai zusammengestellt, „aus Rathhaus gesetzt“ und hier zehn Wochen lang in Arrest gehalten. Jeder bekam täglich 4 Groschen. Als am 5. Juli Oberst von Mayer mit seinem Freibataillon in Chemnitz eintraf, wollte er die 26 jungen Leute „expresse“ mitnehmen. Er durfte aber nicht. Nach zehnwöchentlicher Haft kamen

übrigens alle wieder frei. Für die Verwundeten in Prag mußten am 25. Mai eine Anzahl Bürger in der Stadt alte Leinwand und Kleidungsstücke sammeln. General von Oldenburg rückte am 6. Juni früh 4 Uhr mit seinem Regimente nach Freiberg ab, kehrte aber am 10. wieder zurück. Schon am 12. zog er abermals ab, und zwar nach Erfurt, kam jedoch auch von da am 2. Juli wieder, „mit viel Geld und Vieh nebst vier Geiseln, drei Herren katholischen Geistlichen und einem Amtmann.“ Am 5. Juli endlich verließ er Chemnitz auf immer — die erste Folge der großen Niederlage des Preußenkönigs bei Kollin am 18. Juni.

Fünf Wochen lang sah nun Chemnitz keinen Feind, denn nur Feinde, Preußen, hatte es bis jetzt gesehen. Nun sollte es die Freunde, die Verbündeten, kennen lernen. Am 11. August erschien eine Abtheilung österreichischer Husaren. Sofort besetzten sie die Thore. In der Stadt griffen sie den Preußischen Proviantkommissar Hensky auf, der im Herrmann'schen Hause wohnte und ihnen verrathen wurde. Seine „Möbel“ vertheilten die Husaren ohne weiteres unter sich. Am nächsten Tage, als sie wieder abzogen, nahmen sie den Kommissar als Gefangenen mit. Seit dem 11. August erschienen wiederholt Abtheilungen Kaiserlicher Husaren. Sie wurden immer in den Gasthöfen einquartiert. So kam am 21. August der Kaiserliche Kommissar von Sabinow mit 20 Mann Husaren, der alle in den königlichen Kassen befindlichen Gelder mit Beschlag belegte. Eine größere Lieferung war am 3. September für die Oesterreicher zu schaffen: 9 Scheffel Weizen, 9 Scheffel Hafer, 64 Centner Heu und 1957 Pfund Brote, alles von einem Geldeswerth von 227 Thalern. Da, am 5. Oktober, erschien ein ganzes Regiment Oesterreicher, 3000 Mann Kroaten, unter dem Befehl des Obersten Pezinger. Das Regiment wurde einquartiert. So dauerten die Drangsale fort, zumal die Truppen „mit gutem Essen und Trinken gepflegt werden mußten. Das Allerschlimmste dabei aber war, man konnte ihnen kein Wort verstehen.“ 6 bis 8 Mann kamen in ein Haus zu liegen. Ein Glück, daß das Regiment am folgenden Tage früh 6 Uhr nach Freiberg abrückte. An demselben Tage brachte eine Abtheilung Kroaten 2 preußische Unteroffiziere und 32 Gemeine als Gefangene hier ein, die sämtlich schwer verwundet waren. Sie erhielten Pflege in den Gasthöfen auf der Langenstraße. Am nächsten Tage wurden sie weiterbefördert. Mit reicher Beute zog am 22. Oktober eine Husarenabtheilung ein: mit 2 mit 13 Fäßchen Geld beladenen Wagen, die man den Preußen bei Naumburg abgenommen hatte. Ein ganzes Regiment Kroaten nebst 300 Husaren langte wieder am 11. November an. Ihr Befehlshaber war kein Geringerer als der General von Laudon. Die Kroaten wurden in der Stadt, die Husaren in der Vorstadt einquartiert. Alle blieben bis zum 13. Sie waren von Weisensfels gekommen und hatten 10 erbeutete Kanonen und eine Anzahl Verwundete bei sich. Einer von letzteren starb hier. Am nächsten Tage „haben sie ihn nach ihrer Art auf dem Anger bei dem Pulverthurm begraben, mit vielen Ceremonien. Dies Begräbniß sah sehr selten aus. Der Tote wurde in einen Kasten gelegt und von 4 Mann Kroaten getragen. Vor dem Kasten ging ein Offizier und ihr Pfaffe, in eine lange Kutte gekleidet, um den Hals eine rothe Binde, die herunter ging bis auf die Füße und auf der von silbernen Tressen lauter Kreuze gemacht waren. Auf dem ganzen Wege hat der Pfaffe aus einem Buche gesungen. Hinter der Leiche gingen 32 Mann Kroaten. Bei dem Grabe hat der Pfaffe wieder vielerlei wunderliche Posituren gemacht und auf eine halbe Stunde aus einem Buche nach seiner Art gesungen. Darnach wurde der Leichnam begraben.“

Inzwischen hatte Friedrich der Große seine Niederlage bei Kollin wieder gut gemacht: am 5. November erfocht er den glorreichen Sieg über Franzosen und Reichstruppen bei Roßbach. Die Folgen der neuen Wendung machten sich in Chemnitz bald fühlbar. So erschien plötzlich am 13. November Nachmittags eine preußische Staffette mit dem Befehl des preußischen Kriegsdirektoriums, daß die Stadt Chemnitz

sofort 20000 Brote, jedes zu 6 Pfund, schaffen solle. Aber am nächsten Tage kam Gegenbefehl von kaiserlicher Seite: die Lieferung habe zu unterbleiben. Zum ersten Male erschienen die Preußen am 19. November wieder: mehrere Schwadronen grüne Husaren, 2 Bataillone Grenadiere und das Mayer'sche Freikorps. Die Husaren wurden in Gablenz, die Grenadierbataillone in Stadt und Vorstädten, das Freikorps in Altchemnitz einquartiert. Den Befehl dieser Truppen führten hohe preußische Generäle: der Generalfeldmarschall von Keith und der Generalleutenant von Jzenblitz. Keith bezog seine Wohnung im Dr. Packbusch'schen Hause, Jzenblitz im Herrmann'schen. Dann kamen noch am 20. Husaren, 2 Schwadronen, die bloß durchzogen, ferner 3 Bataillone Infanterie, die in Bernsdorf und Reichenhain Quartier bezogen, am 21. ein Regiment Kavallerie, das in Einsiedel und Erfenschlag einquartiert wurde, und endlich an demselben Tag, Nachmittags 2 Uhr, 2 Regimenter, das Kleist'sche und Goltz'sche, unter General von Assenburg, die in die Stadt zu liegen kamen. Von Assenburg wohnte im Berlep'schen Hause am Topfmarkte. Das war wieder starke Einquartierung. 12—18 Mann hoch lagen die Soldaten in den Häusern und mußten vollständig verpflegt werden. Zudem mußte die Stadt 20000 Brote schaffen, die aber nicht an die Truppen vertheilt, sondern auf Wagen verpackt und beim Abzug mitgenommen wurden, und ferner 10000 Thaler baares Geld, „die rückständigen Kassengelder, so die Kaiserlichen weggeholt.“ Die Kanonen und Munitionswagen standen auf dem Markte, die Pferde unter dem Gewandhause und den Schwibbögen, auch der Markt war ganz von Pferden angefüllt. Am 23. früh brach Feldmarschall von Keith an der Spitze der in der Stadt einquartierten Truppen auf. Er zog über Zschopau und Marienberg nach Böhmen. Nur 1 Bataillon Grenadiere ließ er zurück unter dem Major von Billerbeck. Auch die ganze Wagenburg nebst Bagage und Kranken blieb hier. Tags zuvor waren bereits die auf den Dörfern der Umgegend stehenden Truppen nach Böhmen abmarschirt. Das zurückbleibende Bataillon Grenadiere hatte erst in den Vorstädten gelegen und wurde jetzt in der Stadt einquartiert. Ihr Befehlshaber, von Billerbeck, forderte am 24. die Bürgerschaft aufs Rathshaus, um ihr zu eröffnen: sämtliche Soldaten müßten von ihren Wirthen vollständige Beköstigung erhalten, nämlich jeder Mann täglich 2 Pfund Brot, Sonntags, Dienstags und Freitags 1 Pfund Fleisch, jeden übrigen Tag aber Gemüse, ferner 1 Kanne Bier und früh für 6 Pfennige Branntwein nebst Butter und Brot. Von den kranken Soldaten in den Lazarethen — es gab deren sehr viele — erhielt jeder ein $\frac{1}{2}$ Pfund Fleisch. Da die Vorstädte keine Einquartierung hatten, so mußten die Hauswirthe dieser denen der Stadt einen wöchentlichen Zuschuß geben. Um Platz für die Pferde zu schaffen, mußten abermals die Fleischbänke unter dem Gewandhause entfernt werden. Es wurden Krippen hineingebaut. Die Verpflegung der Truppen, wie sie von Billerbeck angeordnet worden war, dauerte 12 Tage, bis zum 5. Dezember. In dieser Zeit mußten außerdem 5000 Brote geschafft werden. Mit reicher Beute kehrten am 5. Dezember Keith, Jzenblitz, Assenburg und ihre Truppen, das Kleist'sche und Goltz'sche Regiment, ein Bataillon Grenadiere und 3 Schwadronen Husaren, aus Böhmen zurück, mit großen Geldsummen und einer Menge Vieh, das sie in Leitmeritz und Umgegend erbeutet hatten. Zahlreiche böhmische Wägenbauer brachten auf Wagen die Beute. Leer konnten sie nach ihrer Ankunft heimkehren, Wagen und Pferde blieben hier. Die preußischen Offiziere verkauften diese und vertheilten das Geld unter sich. Die Zahl der Kranken unter den Soldaten wuchs in jenen Tagen immer mehr. Eine Art „hitziges Fieber“ ging unter ihnen um, daß auch viele von den Wirthsleuten mit starben, aber bei weitem nicht soviel wie Soldaten; es wurden manchen Tag 3, 4, 5 bis 6 Mann begraben.“ Wegen der zahlreichen Erkrankungen mußten wie schon im letzten Winter wieder eine Anzahl Häuser als Lazarethe hergerichtet werden. Auch aufs Leineweberhaus wurden 24 Betten

geschafft. Da traf die preußischen Truppen mitten in diesen Tagen der Trauer und des Schmerzes eine überaus freudige Botschaft: an Keith gelangte am 15. Dezember die Botschaft von dem glänzenden Siege seines Königs bei Leuthen am 5. Dezember. Großer Jubel herrschte bei den Preußen, am 16. schossen sämtliche Truppen auf dem Anger Victoria — „aus 10 Feldstücken, darnach aus dem kleinen Gewehr 3 Mal Salven“. Und 8 Tage später kam eine neue frohe Kunde. Eine Staffette mit „6 blasenden Postillonen“ brachte am 24. Dezember an Keith die Nachricht, daß der König von Preußen Breslau wieder eingenommen habe. So wurde am 1. Weihnachtsfeiertage abermals Victoria geschossen. Mit gemischten Gefühlen mögen die Chemnitzer diesen Kundgebungen der Siegesfreude durch dröhnenden Kanonendonner gelauscht haben. Waren ihre Ursache doch Siege des Gegners und wurden doch die Leiden des unseligen Krieges für die Stadt immer bitterer. Mit nur geringer Hoffnung, daß das neue Jahr, das Jahr 1758, Erlösung von den Leiden bringen werde, nahm man Abschied vom alten.

Zunächst blieb im neuen Jahre 1758 nur die Hälfte der einquartierten Truppen in Chemnitz und zwar bis zum 15. Mai. Denn am 2. Januar rückten General von Ikenblitz mit dem Kleist'schen Regiment nach Zwickau und Major von Billerbeck mit 1 Bataillon Grenadiere nach Lichtenstein. 3 Schwadronen grüne Husaren, die in den ersten Tagen des Januars ankamen, wurden in den Vorstädten einquartiert. Die Stadt mußte für jeden Soldaten wöchentlich 1 Pfund Fleisch liefern, die umliegenden Dorfschaften Hafer, Stroh und Heu. Eine Verstärkung erfuhr die Einquartierung am 19. März, indem in die Stadt ein neues Bataillon Grenadiere und in die Vorstadt noch 1 Schwadron Husaren zu liegen kamen. Durchzüge von Truppen, Beförderungen von Gefangenen und Kriegsbeute erfolgten außerdem im April und Mai. Am 17. April brachte eine Abtheilung preußische Husaren einen kaiserlichen General, 3 Offiziere und 100 kriegsgefangene Husaren durch; den 20. trafen, von Torgau kommend, preußische Proviantbäcker ein und wurden vor dem Nikolaithore einquartiert; den 29. zogen einige 100 Mann vom Mayer'schen Freikorps durch die Stadt und wurden über Nacht in den Vorstädten untergebracht; den 1. Mai fuhren 16 mit Gewehren beladene Wagen durch, die der Major von Mayer weggenommen hatte; am 13. berührte ein Dragonerregiment die Stadt auf seinem Zug nach Zwickau und am 15. „marschierte ein ganz neues Regiment schwarze Husaren, die auf ihren Mützen ein Todtengerippe führten, mit klingendem Spiel und blanken Säbeln durch“.

Immer dringender wurden im neuen Jahre, zunächst bis Mitte Mai, nun auch die Geldforderungen. So wurde am 16. Februar der Bürgerschaft „bei militärischer Exekution“ bedeutet, endlich alle Steuern an Schocken und Quatembern an den König von Preußen richtig zu machen, desgleichen am 21., daß bis zum 25. jeder Hauswirth von jedem Schock 3 Groschen zahle und jeder Hausgenosse von jedem Thaler Hauszins 2 Groschen. Und am 9. März wurde die Bürgerschaft aufs Rathhaus vorgeladen und ihr vorgetragen, daß bis zum 11. April jeder Bürger von jedem Schock 12 Groschen und 54 $\frac{1}{2}$ Quatember entrichte.

Ebenso fanden in der Zeit bis Mitte Mai zweimal Aushebungen statt, am 25. Februar und 13. März, wo man je 10 Rekruten zusammenbrachte. An ersterem Tage waren 23 Mann zusammengeholt worden. General von Assenburg besah sie und ließ 13 wieder gehen.

Auch kleinerer Vorkommnisse, die für die erregte Mitwelt von Bedeutung waren, gedenken unsere Berichte. Im preußischen Heere kamen mehrfach Desertionen vor. Für die Deserteure nun wurde am 19. Februar von den Kanzeln auf 2 Monate Generalpardon verlesen. Den 2. März sühnte ein Husar seinen Fluchtversuch mit dem Tode am Galgen. Der Galgen stand auf dem Topfmarkte. Abends wurde er wieder weggerissen. Große Aufregung herrschte in der Nacht

vom 1. zum 2. März. Es hieß, die Oesterreicher rückten über Zschopau an. „Die Soldaten mußten alle mit Sack und Pack zusammen.“ Doch wurde es „hernach wieder stille“. In Zschopau standen den Winter hindurch immer 200 Mann von den hiesigen Truppen auf Vorposten, die alle 14 Tage abgelöst wurden. Den 16. April stürzte das Tuchmachermeisterhaus auf der Lohgasse ein. Auch in diesem war ein Lazareth angelegt worden, und viele Kranke befanden sich dort. „Sie hatten es wohl gemerkt, daß es bald einfallen würde, es hatte die ganze Nacht stark geknistert. Frühmorgens wurden deshalb die Kranken herausgeschafft und auf das Leinewebermeisterhaus getragen. Da sie aber den letzten Kranken herauschaffen, so stürzte es ein und schlägt sowohl den Kranken als auch den gesunden Soldaten todt. Sie wurden denselben Nachmittag aus den Schutt herfürgesucht und begraben.“

Am 15. Mai rückte endlich das Goltz'sche Regiment, sowie das eine Bataillon Grenadiere von Chemnitz ab nach Zwickau. 25 Wochen hatten diese Truppen hier gestanden. Doch neue Truppen traten sofort an Stelle der alten. Es war das Hausen'sche Regiment, das tags zuvor in den Vorstädten einquartiert worden war und nun in die Stadt verlegt wurde. Dazu kamen 2 Tage später von Freiberg noch 2 Bataillone Grenadiere. Wieder lagen, wenn auch nur für kurze Zeit, die Soldaten bis über 12 Mann in den Häusern. In die Vorstädte rückte außerdem am 18. ein Kürassierregiment „und konnte die Pferde nicht alle unterbringen; da schlugen sie die Scheunen auf und auch die Gärten und zogen die Pferde hinein“. Mit dem Kürassierregiment war auch zum zweiten Male der Bruder König Friedrich's des Großen, Prinz Heinrich, in Chemnitz eingetroffen. Er wohnte im Herrmann'schen Hause. Zuvor war er bereits am 6. in Chemnitz gewesen, auf einer Inspektionsreise bei seiner Armee begriffen. Am 8. war er nach Dresden zurückgefahren. Am nächsten Tage, den 19., rückte er mit sämtlichen noch hier stehenden Truppen über Zwickau nach Baiern ab; auch alle Bagagewagen, mehrere 100 an Zahl, die seit einigen Tagen den Anger bedeckten, nahm er mit. Zum größten Theil gehörten die Wagen zum Proviantkommissariat und zum Feldbäckeramt, die beide am 17. Mai eingetroffen waren.

So wurde die „ganze Stadt ledig von Soldaten —, aber nicht lange“.

Bereits am 5. Juni trafen von Freiberg her wieder 3 Regimenter ein. Zwei, ein Infanterie- und Kürassierregiment, bezogen Lager bei den Linden und bei der Neumühle; das 3., Füseliere, unter Oberst von Salmuth, rückte in die Stadt. Der Oberst wohnte im Siegert'schen Hause am Markte. 20 Kanonen, jede mit 12 Pferden bespannt, hatten die Truppen mitgebracht, außerdem eine Unmenge Wagen — 1500 bedeckten zeitweilig den Anger —, eine große Zahl Feldbäcker, die bei den Bäckern in der Stadt einquartiert wurden, und besonders Massen von Mehl. Ueberall, „auf dem Markte und unter den Schwibbögen, bei der Hauptwache und allenthalben, wo nur Platz war, da lag alles voller Mehlfässer“. Auch 31 große Wagen mit den Ponton zu Schiffbrücken kamen mit an und wurden auf dem Markte aufgefahren. Den Roßmarkt bedeckten Wagen mit eisernen Backöfen, die übrigens nicht abgeladen wurden, denn die Proviantbäcker buken bei den Stadtbäckern. „Zu dieser Zeit war das liebe Brod recht wohlfeil.“ Die Soldaten verkauften ein Kommissbrod, 6 Pfund schwer, für 18 Pf. Das meiste Brod, das gebacken wurde, ging nach dem großen Lager, das am 5. Juni in der Nähe von Zschopau aufgeschlagen worden war und das später, seit der Rückkehr des Prinzen Heinrich von Bamberg am 25. Juni, auf nahezu 30000 Mann answoll. Seit dem 12. Juni gingen alle 5 Tage 50 Wagen mit Brod in dieses Lager. Sehr viele Kranke kamen von dort nach Chemnitz, denn hier befand sich die Feldapotheke und befanden sich auch die Feldscherer, in den Vorstädten einquartiert. So kamen am 12. Juni ganze Wagen mit Kranken. Sie wurden am 21. sämtlich nach Leipzig gebracht. Andere Kranke und Verwundete

kamen am 13. Juli. Die Lazarethe reichten nicht mehr aus und die Kranken mußten beim Nikolaithore im sogenannten Zwingerbruch untergebracht werden.

Den ganzen Juni, sowie Anfang Juli herrschte lebhaftes kriegerisches Treiben. Am 5. Juni brachte eine Abtheilung preußischer Husaren 12 gefangene Kroaten, 3 kaiserliche Husaren und 1 Offizier als Gefangene ein; am 12. kehrten 500 Mann vom Salmuth'schen Regimente, die nach Plauen kommandirt gewesen waren, zurück und brachten 41 gefangene Kaiserliche, sowie viele eiserne Backöfen und Proviantwagen mit; am 26. beförderte ein Kommando Preußen mehrere Wagen mit Geld, 200 Stück Vieh und 10 Geiseln aus Bamberg durch die Stadt nach Dresden; am 30. brachte eine Abtheilung des Mayer'schen Freikorps 40 Kaiserliche ein, die in einem Gefechte bei Marienberg gefangen genommen worden waren, und auch am 1. August wurden viele „Blessirte von der Freipartie hergebracht, nebst vielen Offizieren, welche von den Kaiserlichen bei Marienberg waren attakirt worden.“ Nicht weniger als 800 vier-spännige Bauernwagen aus den umliegenden Ortschaften sammelten sich am 18. Juni und die folgenden Tage auf dem Anger an; von Leipzig kam am 25. „erstaunlich viel Heu und Hafer“, das später alles ins Lager bei Zschopau abging; am 30. wurden mehrere 100 Fässer Mehl und zahlreiche Wagen mit Proviant gebracht und am 3. Juli wieder 400 mit Mehl und Proviant — „der ganze Anger stunde bis über die Neumühle voller Wagen“. Am 10. Juni befahl der Oberst von Salmuth, das Neuthor zu vermauern, die Brücke über den Stadtgraben abzureißen und die im vorigen Jahre gebaute Brücke über die Chemnitz mit „spanischen Reitern“ zu versehen. Am 13. Juli wurde die Bürgerschaft aufs Rathhaus befohlen, um zu erfahren, daß dem preußischen Kommissar Hengky, den am 11. August vergangenen Jahres die Kaiserlichen aufgegriffen und ausgeplündert hatten, Schadenersatz zu leisten sei und zwar ein Betrag von 700 Thalern. Stärkere Truppenzüge erfolgten Ende Juli. Am 23. kam ein Füselierregiment aus dem Lager bei Zschopau und wurde für einen Tag in den Vorstädten einquartiert, am 26. erschienen 2 Bataillone von Zwickau und bezogen in der Stadt Quartier. Das eine Bataillon befehligte von Hausen, das andere von Grabow. Das Salmuth'sche Regiment wurde daher umquartiert und dichter zusammen gelegt, bis zu 15 Mann in einem Hause. Gleichzeitig bezog in den Vorstädten das Finck'sche Regiment Quartier, während 1 Regiment Kürassiere auf das Feld vor dem Chemnitzer Thore ins Lager rückte. Die zahlreiche Artillerie, die mitgekommen war, blieb auf dem Anger stehen. Vom 27. bis 30. Juli rückten sämtliche hier stehenden Regimenter, das Salmuth'sche, Finck'sche und das Kürassierregiment, wie auch die beiden Bataillone von Hausen und Grabow nach Freiberg ab. Dahin gingen zu gleicher Zeit 2 Regimenter Kavallerie, aus dem Lager bei Zschopau kommend. Dafür traf indeß noch Abends die ganze Artillerie aus dem Zschopauer Lager ein und wurde auf dem Anger aufgeföhren, und 10 Uhr im Stockfinstern kam noch 1 Regiment Infanterie von Zwickau ins Quartier. „Auf dem Anger stand ganz erstaunliche Artillerie und Munition beisammen. Hinter den Linden, nach der Freiburger Straße zu, da standen 21 große Kartäunen, vor der jeder 12, auch 16 Pferde ziehen mußten. Die Artilleriepferde befanden sich drüben auf dem Felde im Lager. Vor den Linden standen die Ponton oder Schiffsbrücken auf 31 große Wagen geladen nebst 2 Feldschmieden. Unten auf dem Anger reiheten sich in einer Linie 45 Kanonen und Mörser nebst etlichen 100 Munitions- und Pulverwagen an einander. Die Kanoniere standen oben bei der Vogelstange im Lager. Den ganzen Anger von oben an bis über die Neumühle weit hinunter war alles voller Wagen und Pferde.“

Das große Lager bei Zschopau wurde am 5. August abgebrochen und — auf die Felder zwischen der Zschopauerstraße und der Gablenz verlegt. „Es war jammerschade um das liebe Getreide, das alles ruinirt wurde, da es noch nicht

reif war. Mitten ins Getreide kam das Lager zu stehen. Die Infanterie schnitt es ab und legte es statt Stroh in die Zelte, die Kavallerie haute es ab und legte es den Pferden vor oder streute damit. Das Sommergetreide hütete man mit den Pferden ab. Prinz Heinrich, des Königs Bruder, war mit im Lager. Er hatte mitten darin ein grünes Zelt so groß als ein Haus." Auch auf die Felder an der Freiburgerstraße kamen Truppen zu liegen. Der Ausbruch des ganzen Lagers und aller in Stadt und Umgegend einquartierten Truppen erfolgte am 8. August früh. Die „ganze Armee“ ging nach Freiberg, mit ihr das Feldkommissariat, die ganze Feldbäckerei, die 7 Wochen hier gestanden hatte, alle Bagage, die Kranken und Verwundeten. Am Tage vorher war bereits nach demselben Bestimmungsorte die Artillerie abgerückt und zugleich waren die eisernen Backöfen, die „Ponton und Schiffsbrücken“, die zahlreichen Munitions-, Pulver- und Proviantwagen, die vielen Vorspannwagen ebendahin abgegangen.

Am 8. August Nachmittags 3 Uhr marschirten die letzten 3 Bataillone Preußen, die in der Stadt lagen, ab. „Nunmehr war die Stadt und die ganze Gegend hierum ledig von Preußen.“ Doch — bereits Nachmittags 6 Uhr rekognoszirte eine österreichische Husarenpatrouille, am 10. bezog eine Husarenabtheilung von 200 Mann bei Kappel Posten, und am 12. kam von Zwicau her gar eine ganze Armee Kaiserliche und Reichstruppen in der Stärke von etwa 10000 Mann. Sie bezog ein Lager auf dem Raßberge. In die Stadt kam keine Einquartierung. Nur die Generäle wohnten hier: der Reichsgeneral von Dombasle, der Oberbefehlshaber der ganzen Armee — er wohnte im Herrmann'schen Hause am Markte —, die Generäle Lucinsky, Rosenfeld und Würzburg. Auf dem Raßberge standen die Truppen auf dem ganzen Raume bis Altendorf in zwei großen Abtheilungen, zuerst die Husaren und die Kavallerie, dahinter die Infanterie. Nach der Nicolaßgasse zu stand die Bagage mit den Vorspannwagen. „Das ganze Getreide, so auf dem Raßberg stand, war sogleich ruinirt.“ Am 12. Nachmittags bezogen 4 Regimenter Kaiserliche auch an der Freiburgerstraße ein Lager. Bei diesem Korps waren mehrere Hundert Juden, die Fourage aufkauften und marktenderten. Am 13. August wurden beide Lager, auf dem Raßberg und an der Freiburgerstraße, aufgehoben. Sämmtliche Truppen rückten ins Lager bei Zschopau. „Es blieb gar nichts hier.“ Am nächsten Tage erschienen 8 Mann von der Reichsarmee in der Stadt. Sie wollten hier Fourage holen — „und gingen in der Langengasse in einen Gasthof.“ Plötzlich sprengten 6 preußische Husaren durchs Klosterthor. Sie hörten von der Anwesenheit der Kaiserlichen und nahmen sie sofort gefangen. Gleich Nachmittags erschienen 20 österreichische Husaren auf dem Rathhause und holten den Bürgermeister Dr. Garman hinaus an die Zschopauerstraße, wo ein Major mit einer Schwadron Husaren stand. Der Major befragte den Bürgermeister über das Nähere der Gefangennahme jener 8 Soldaten, und ob noch Preußen in der Stadt wären. Darauf wurde der Bürgermeister wieder entlassen. Die Husarschwadron ging durch die Stadt nach Köhrsdorf. Denselben Nachmittag rückten noch 800 Mann von der Reichsarmee bei Zschopau ein. Sie besetzten die Stadt und „stellten gewaltige viele Biquete aus und Feldwachen auf den Straßen“. Auch die Bagage kam wieder aus dem Lager bei Zschopau und gegen Abend sogar die ganze Armee von neuem ins Lager auf dem Raßberg, verstärkt überdies durch verschiedene Regimenter. Auf dem Anger bezogen mehrere Regimenter Kroaten ein Lager. Wie die umliegenden Aemter und Dorfschaften mußte die Stadt Getreide, Mehl, Stroh und Heu schaffen, zusammen im Werthe von 1361 Thalern.

Am 17. August entstand im Lager plötzlich große Aufregung, großer „Lärm“. Es hieß, die Preußen wären im Anmarsch. Sofort wurde das Lager abgebrochen „und alles aufgepackt“. Etliche Stunden standen die Truppen aufgepackt. Doch

das Gerücht erwies sich als falsch. Man packte wieder ab und schlug das Lager von neuem auf. Dennoch zog am nächsten Morgen um 3 Uhr General von Dombasle mit dem ganzen Heere ab, wieder ins Lager nach Zschopau. Um 8 Uhr folgten auch jene 800 Mann Besatzung. So war die Stadt und Umgegend wieder einmal auf ein paar Tage frei von Soldaten.

Nur vorübergehend zeigten sich in den nächsten Augusttagen wieder Preußen in Chemnitz, z. B. am 21. Oberst von Mayer mit seinem Freikorps. Sonst war die Stadt in den nächsten Monaten in den Händen der Kaiserlichen und der Reichsarmee. Fast unausgesetzt hatte sie, wenn zunächst auch weniger drückende, Einquartierung. Hervorzuheben ist sonst aus der nächsten Zeit eine starke Lieferung von 74 Scheffeln Korn, 148 Scheffeln Hafer, 148 Centnern Heu. Ferner jagte plötzlich am 26. September früh 8 Uhr eine starke Abtheilung preußischer Husaren durchs Johannissthor in die Stadt und holte den Bürgermeister Dr. Garman, der zu Fuß gehen mußte, hinaus auf die Hilbersdorfer Höhe. Als der preußische Offizier, der mit anderen Offizieren dort hielt, „das Nöthige von ihm erfahren hatte“, ließ er ihn wieder gehen.

Da es am 11. Oktober hieß, die Preußen kämen, ließ der Befehlshaber der kaiserlichen Truppen, ein kurpfälzischer Oberstleutnant, sämmtliche Thore, mit Ausnahme des Johannissthores, „zumachen“. Innen wurden sie mit Brettern verschlagen und mit starken Pfosten verrammelt, davor wurde „Mist und Erde geschüttet“. Auch das Johannissthor wurde den ganzen Tag geschlossen gehalten, nur das Pfortchen stand offen. Aus Vorsicht waren außerdem beim Thore Löcher gegraben, und große Pfähle lagen bereit, „damit es gleich, wenn die Preußen anrückten, könnte verrammelt werden.“ Auch Mist wurde angefahren, und immer standen „draußen auf dem Graben“ 50 Mann in Bereitschaft. Nur bis zum 17. Oktober blieben die Thore geschlossen. An diesem Tage wurden sie wieder geöffnet. Die bisherige Vorsicht war nicht mehr von Nöthen. Traf doch an genanntem Tage, von Freiberg her, der Kaiserliche General von Haddick mit einer Heeresabtheilung von nicht weniger als 15 000 Mann in Chemnitz ein. Die Truppen lagerten von der Freiburgerstraße an bis nach Gablenz, die zahlreichen Kroaten kampirten in den anstoßenden Wäldern. Der kommandirende General Haddick, die anderen Generale Uhasy, Reuhoff, Cleefeldt und Essern, sowie viele hohe Stabsoffiziere wohnten in der Stadt.

Noch am 17. kam es zwischen Borna und Röhrsdorf zu einem Gefecht mit den Preußen, das von 10 bis 3 Uhr dauerte. Die Preußen wurden mit Verlust von 2 Todten und 30 Verwundeten zurückgeschlagen. Die Kaiserlichen hatten 20 Verwundete, die in hiesige Lazarethe kamen. Ein Wachtmeister davon starb und „wurde nach katholischer Art mit Ceremonien auf dem neuen Kirchhof begraben“. Auf seinem Grab pflanzte man eine rothe und weiße Fahne auf.

Für die zahlreichen Truppen, die jetzt in unmittelbarer Nähe von Chemnitz standen, mußten die umliegenden Aemter und Dorfschaften Massen von Brot, Hafer und Heu liefern, in der Stadt jeder Hauswirth 2, jeder Hausgenosse 1 Brot, jeder Feldbesitzer Hafer und Heu.

Eine höchst erfreuliche Nachricht traf für die Kaiserlichen am 18. Oktober ein. Ein Kurier brachte die Kunde vom Ueberfall Friedrich's bei Hochkirch durch Daun (am 14. Oktober). Daher wurde am 19. von dem Haddick'schen Korps „Victoria“ geschossen. Das ganze Korps rückte gegen Abend aus und nahm Aufstellung. „Dann wurde mit 20 Kanonen gefeuert und mußte die Armee ein Lauffeuermachen; das geschah dreimal.“ — Da es Mitte Oktober bereits sehr kalt war, so wurde im Lager „gar schrecklich Holz“ verbrannt, das die Soldaten in den nahen Wäldern schlugen.

Am 20. Oktober brach das Haddick'sche Korps nach Freiberg auf, und in den nächsten 4 Wochen standen nur kleinere Abtheilungen in Chemnitz. General

von Gaddick selbst blieb Krankheits halber noch bis zum 2. November hier. Dann folgte er seinen Truppen nach Freiberg. Aus dem Freiburger Lager kamen sämtliche Kranke und Verwundete in die hiesigen Lazarethe, bis man sie am 4. November allesammt über Marienberg nach Böhmen brachte. Am 7. November brachten Kaiserliche Husaren nebst 33 gefangenen preußischen Husaren auch mehrere den Preußen abgenommene Wagen voll „Franzbranntwein“ nach der Stadt und verkauften diesen zum Theil auf dem Markte.

Am 17. November war Bußtag, der dritte im Jahre. Doch von der gewohnten Stille war an diesem Tage nichts zu verspüren. Rrückten doch Truppenmassen an, wie sie Chemnitz seither noch nie gesehen hatte. Eine Reichsarmee von 30000 Mann schlug auf dem Rasberge ihr Lager — „auf der bloßen Erde und fast in stockfinsterner Nacht,“ denn wegen der schlechten Wege war die Bagage zurückgeblieben. Dabei war es bereits sehr kalt und hatte geschneit. Von der Stadt mußten sofort mehrere Hundert Schock Stroh auf den Rasberg geschafft werden.

Den Befehl über die Reichsarmee führte der Prinz von Zweibrücken. Er bezog seine Wohnung im Herrmann'schen Hause am Markte. Sämtliche Offiziere, 500 an Zahl, nebst ihrer Dienerschaft wurden ebenfalls in der Stadt einquartiert. In Dr. Lischken's Haus an dem Nikolaithore lag ein Prinz von Baden-Durlach im Quartier.

Bei den Truppen befanden sich wieder mehrere Hundert Juden, „so marktenderten.“ Das ganze Kommissariat bestand aus Juden. Sie handelten auf dem Markte, schlugen Buden auf „und hatten vielerlei zu verkaufen; es war ganz als ein Jahrmarkt, nur daß die Fleischer auf freiem Markte schlachteten und das Fleisch verkauften.“

Als das Gepäck am folgenden Tage eintraf, wurden die Wagen, mehr als 500, in den Straßen von Stadt und Vorstadt aufgefahren. Am 19. ging das Gepäck nach Zwickau weiter, und ihm folgte am 20. sammt seinem Korps der Prinz von Zweibrücken.

Da „die Reichsarmee immer, wenn sie herkam, kein Brot hatte,“ so mußte am 21. jeder Hausbesitzer und ebenso jeder Hausgenosse wieder je 1 Brot liefern. An diesem Tage kamen auch wieder 2000 Mann von der Reichsarmee und mehrere Hundert Kroaten in Stadt und Vorstadt zu stehen, und zwar bis zum 23. „Es wurde erst gesprochen, diese würden hier im Winterquartiere liegen bleiben. Sie hielten sich aber gar nicht lange auf und marschirten eilig, daß sie hinaus ins Reich kamen“.

In der That gelang es König Friedrich, trotz seiner Niederlage bei Hochkirch, Sachsen zu behaupten, und sehr bald kamen denn die Preußen wieder nach Chemnitz, schon am 24. November Nachmittags, nachdem früh „noch etwas Bagage und auch ein Wagen Bleisirte von der Reichsarmee hier durch und nach Zwickau gegangen waren.“ Allerdings war es nur eine Husarenpatrouille, die kam. Auch an den nächsten Tagen zeigten sich nur kleinere Abtheilungen, am 27. aber erschienen zwei volle Regimenter, das Knobloch'sche und Grabow'sche. Beide wurden einquartiert. Die Soldaten kamen wieder bis 15 Mann hoch zu liegen. Zu gleicher Zeit marschirten zahlreiche Regimenter durch die Vorstädte vorbei nach Zwickau und anderen Orten bis nach Plauen hin in ihre Winterquartiere. „Man dachte nicht, daß die Preußen diesen Winter hierum die Winterquartiere halten könnten, weil immer die ganze Reichsarmee hier stand“.

Nun ging es die Wintermonate hindurch wieder in der alten Weise. Gleich zu Anfang des neuen Jahres, 1759, mußte unter anderem die Stadt wieder 28 Rekruten schaffen. Sie wurden diesmal aus den Handwerkern genommen. Jede „Profession“ mußte sich stellen. Jeder Rekrut erhielt 30, 40 und 50 Thaler Handgeld, je nach der Größe. Am 18. Januar waren die Rekruten beschafft, am nächsten Tage gingen sie nach Dresden ab.

Mehrfach wurden Gefangene hier ein- oder durchgebracht, am 16. März auch 12 Mann „Moscowitter“ (Russen), „welche sie in Pommern gefangen bekommen.“

Fühlbarer wurden im Frühjahr die Folgen eines größeren Kampfes an der Grenze Böhmens.

Mitte April nämlich fanden über Chemnitz starke Truppenbewegungen statt. So zogen am 12. zahlreiche Infanterieregimenter, aus ihren Winterquartieren in Dresden und Freiberg kommend, durch die Stadt. In die Umgegend kam ein ganzes Korps zu stehen und in Chemnitz selber waren nicht weniger als 4 Generale einquartiert, von Hülsen, von Klizing, von Grabow und von Aschersleben. Ferner mußten mehrere Hundert Leute aus den umliegenden Dörfern und Aemtern zu Schanzarbeit an die Grenze, und viele Bauernwagen mußten gestellt werden. Auch 3 Bataillone der in der Stadt liegenden Truppen rückten mit aus. Alles galt einem Kampfe an Böhmens Grenze, am Haßberg. Am 1. Osterfeiertage trugen dort die Preußen einen vollen Sieg davon. Bald spürte Chemnitz die Folgen. Am 1. Osterfeiertage nämlich, den 15. April, kam eine „Estaffette“ und meldete, daß alsbald 1800 Mann kaiserliche Kriegsgefangene eintreffen würden. Sofort mußten aufs Rathhaus, auf die Accise und die lateinische Schule Stroh geschafft und ferner für 1 General und 550 Offiziere Quartiere in Bereitschaft gesetzt werden. Am nächsten Tage, Nachmittags 3 Uhr, trafen die Gefangenen ein, unter Bedeckung eines Bataillons vom Grabow'schen Regiment. Darunter waren der Kaiserliche Generalmajor Reichart und 44 Offiziere. Auch 3 Pulverwagen, 3 fliegende Fahnen und 3 Kanonen kamen mit. Die Gesamtzahl der Gefangenen betrug etwa 1500. Sie wurden „alle in Parade hier eingebracht; die Preußen gingen zur Seite und die Gefangenen, worunter sehr viele Blessirte waren, in der Mitte. Alle marschirten auf dem Markte auf und bekam ein jeder 1 Brot.“ Hinterdrein folgten viele Wagen mit verwundeten Kaiserlichen wie auch Preußen, die ebenfalls einquartiert wurden. 600 von den Gefangenen wurden im Rathhaus untergebracht, 100 auf der Accise, 500 in der Lateinschule und über 200 unter dem Gewandhaus, „wo vorher Pferde gestanden hatten.“ Die „jungen Bürger“ hatten an diesen Stellen die Wache zu versorgen, auf Feuer und Licht Achtung zu geben und aufzuwarten. Täglich lösten sie einander ab. Die für die Kranken und Verwundeten gebrauchten Arzneimittel wurden auf Stadtkosten aus der hiesigen Apotheke entnommen. Viele von den Gefangenen traten in preußische Dienste. Am 18. April kamen auf 36 Wagen neue Verwundete, 126 Gemeine und 14 Offiziere. Sie wurden in den Bürgerhäusern einquartiert. Zugleich mit ihnen trafen mehrere Wagen mit erbeuteten Gewehren ein. Am 23. April, nach einwöchigem Aufenthalte, wurden sämtliche Gefangene, 1525 Gemeine, 1 General und 55 Offiziere, unter starker Bedeckung von Kavallerie nach Dresden weiter befördert.

Die Einquartierung war vom Frühjahr an bald stärker, bald schwächer. Am 22. Februar hatte General von Knobloch die Stadt verlassen und war nach Thüringen gegangen, wo er den Befehl eines Korps übernahm. An seine Stelle trat General von Klizing. Das Knobloch'sche Regiment selber verließ Chemnitz am 27. April. Dafür rückte schon 1 Stunde später das Füselierregiment von Bredow ein. Am 29. traf zum dritten Male Prinz Heinrich hier ein, ging aber schon am nächsten Tage mit den oben genannten 4 Generalen nach Zwickau. Ihnen folgte am 1. Mai früh 5 Uhr das Bredow'sche Füselierregiment. Am Nachmittag trafen dafür in Stadt und Vorstädten so zahlreiche Truppen ein, daß in manchem Haus 18 bis 20 Mann lagen. Zugleich marschirten viele Regimenter nach Zwickau durch. Am 3. Mai gingen sämtliche Truppen weiter „und wurde die Stadt völlig leer.“ Zweifellos war wieder ein größerer Schlag gegen die Reichsarmee in Baiern geplant.

Ab und zu zeigten sich in den nächsten Wochen, wo die Stadt von Preußen leer war, wieder kleinere Abtheilungen Oesterreicher. So erschien am 17. ein Husarenrittmeister mit einer Anzahl Husaren und verlangte 4 Wagen, um die „Möbel“ fortzubringen, die, wie er behauptete, preußische Offiziere in ihren Quartieren zurückgelassen hätten. Das war jedoch nicht der Fall. Daher forderte er die Hauswirthin vor sich und nahm schließlich den Stadtrichter Dr. Packbusch und ferner aus dem Crusius'schen Hause den Informator, aus dem Herrmann'schen einen Kaufmannsdienner und aus dem Berlep'schen einen Bedienten mit nach Schneeberg. Von dort wurden sie indeß alle am 20. unverfehrt wieder entlassen.

Inzwischen hatte das preußische Korps des Prinzen Heinrich seine Aktion beendet. Anfang Juni kehrte es zurück. Als Vorhut kam am 5., am 3. Pfingstfeiertag, das Hessen-Kassel'sche Füselierregiment. Es ging sogleich nach Freiberg weiter. Am 7. traf zahlreiches Gepäck ein, dann kamen 3 Regimenter. Das Hülsen'sche und Bülow'sche bezogen in der Stadt, das Grabow'sche in den Vorstädten Quartier. In der Umgegend lagen andere Truppen, der Haupttheil aber bezog das alte Lager bei Zschopau. Das Hauptquartier kam nach Chemnitz. Prinz Heinrich wohnte im Herrmann'schen Hause. Die Truppen brachten bei ihrer Rückkehr „gewaltig viel Vieh mit aus dem Bambergischen.“ Die ganze Artillerie wurde hier auf dem Anger aufgefahen. Es waren 20 Stück zwölfpfündige Kanonen und 26 andere große Kanonen nebst Pulver- und Munitionswagen, Pferden und Knechten und 3 Kompagnien Artilleristen. Alles stand auf dem Anger. Das Kommissariat, die Feldapotheken, bei der 200 Feldscherer waren, kamen in die Stadt, ebenso das Feldbäckeramt. Erstaunlich viel Mehl, Heu und Stroh wurde von Leipzig hergeschafft. Beim Schießhause wurden 8 eiserne Backöfen aufgebaut, wozu 6000 Mauerziegel geschafft werden mußten, und Zelte waren aufgeschlagen, worin der Teig und das Brot zurecht gemacht wurden. Das hier gebackene Brot wurde ins Lager bei Zschopau geschafft. Den 17. kamen mehrere Hundert Wagen mit Mehl beladen von Dresden und in einigen Tagen wieder 500 Wagen, „und wurde alles hier verbacken“.

Am 15. Juni verließ Prinz Heinrich die Stadt und nahm sein Quartier in Dittersdorf auf dem Edelhofe. Ihn begleitete dahin das Hülsen'sche Regiment, an dessen Stelle sogleich das Zastrow'sche Füselierregiment unter Befehl des Generals Ikenblitz trat. 4 Wochen stand es hier, dann kam dafür das Braun'sche Regiment. Auch dieses wurde im Juli durch andere Truppen ersetzt. So wechselte die Einquartierung, bis Mitte Juli sämmtliche Truppen abrückten, daß denn wieder einmal die Stadt von Soldaten völlig frei war.

Das war der Fall bis Mitte August. In der nächsten Zeit waren dann fast „alle Wochen und Tage Kommando hier, mehrentheils von der Reichsarmee, bald Kranke, bald Rekruten.“ Auch ein sächsischer Offizier stand hier auf Werbung und übernahm zugleich preußische Deserteure, die sächsische Landeskinder waren, um sie der sächsischen Armee zuzuführen. Chemnitz spürte eben wenig von der Ueberfluthung Sachsens durch eine gewaltige Reichsarmee, nachdem König Friedrich am 12. August durch Russen und Oesterreicher die furchtbare Niederlage bei Kunnersdorf erlitten hatte. Die Reichsarmee richtete ihre Angriffe auf Leipzig, Torgau und Dresden. Doch in Eilmärschen rückte Friedrich herbei, das überfluthete Sachsen zu entsetzen. Mitte November traf er ein. Bald sollte Chemnitz seine Gegenwart empfindlicher als je fühlen.

Am 11. November kam zunächst vom preußischen Kriegskommissariat der Befehl, daß Chemnitz Stadt und Amt 100 Stück Rindvieh, 300 Schafe, über 1000 Scheffel Korn, Gerste und Hafer und 10 000 6pfündige Brote für die preußische Armee bei Rossen zu liefern habe. Ein weiterer Befehl vertheilte hierauf die Lieferung auf die Hufen. Auf eine kamen 55 Pfund Brot und ebensoviel Mehl. Bereits waren einige Wagen mit dem Verlangten abgegangen, als am

20. von kaiserlicher Seite ein Befehl eintraf und für 4000 Mann Brot und Quartier verlangte. Da sprengte, man hatte kaum zu backen angefangen, in der Nacht zum 22. eine starke Abtheilung preussischer Husaren in die Stadt, um die kaiserliche Lieferung wegzunehmen. Sie holten den regierenden Bürgermeister Matthesius und den Amtmann Dr. Lischke in den Gasthof zu den 3 Schwanen und drohten, beide mitzunehmen, „weil sie für die Oesterreicher Brot backen lassen“. Da indeß noch nicht viel gebacken war, ließen sie sich mit einer Gabe von 200 Gulden beruhigen. Das fertiggestellte Brot nahmen sie mit. „Des Morgens um 6 Uhr ritten sie fort und hatten in den Gasthöfen in der Langengasse, wo sie in Quartier lagen, wacker geschmauset.“

Nun aber sollten auch die Geldforderungen beginnen, und sie übertrafen alle bisherigen Zumuthungen an die Stadt. „Was die Brandschatzungen betrifft, sagt der eine Chronist, so ist Chemnitz in den Augen der Feinde sehr hoch angesehen gewesen, denn außer Leipzig ist kein Ort in Sachsen, wo so viel Geld wie hier hat beschafft werden müssen.“

Wir behandeln die Geldforderungen bis zum Ende des Krieges im Zusammenhange.

Die erste große Geldforderung wurde am 30. November 1759 gestellt. Der Bürgerschaft wurde ein Befehl des Königlich preussischen Kriegsdirektoriums, datirt aus Wittenberg, bekannt gegeben, „daß der König von Preußen 100 000 Thaler von der Stadt Chemnitz verlange.“ Wie ein Blitz aus heiterem Himmel kam diese Eröffnung. Eine Summe in solchem Betrage hatte noch kein Feind von der Stadt verlangt. Dazu sollte das Geld „bei Vermeidung schwerer Exekution“ in kürzester Frist beschafft werden, 33 000 Thaler am 20. Dezember, die gleiche Summe den 20. Januar und 34 000 Thaler den 20. Februar 1760. Der erste Betrag wurde, wie der Rath anordnete, lediglich von den Kaufleuten und wohlhabenden Bürgern aufgebracht; jeder mußte nach Verhältniß seines Vermögens beisteuern, Kaufleute mit Beträgen von 1000—3000, Bürger mit Beträgen von 25—300 Thaler. Alle Gegenrede der Betroffenen war vergeblich. Wer einen Verschreibungszettel erhielt, mußte zahlen.

So schloß das Jahr 1759 traurig genug. Die Noth hatte sich die Jahre daher immer fühlbarer gemacht. Die fortgesetzten starken Lieferungen, die kostspielige anhaltende Verpflegung der durchziehenden und einquartierten Truppen hatten der Bürgerschaft schon allen Muth genommen. Und jetzt stand der zweite Termin in Aussicht. Diesmal beschritt der Rath den Weg der allgemeinen „Repartition“: er ordnete an, daß die gesammte Bevölkerung beitrage. Nach dieser im Druck erschienenen „Repartition“ hatten die Besitzer der im Weichbilde der Stadt gelegenen Häuser und Grundstücke von je 100 Thalern des im letzten Kaufbriefe bestimmten Preises 2 Thaler und von 25 Thaler, die 100 Thaler überstiegen, 18 Groschen, von einem Kaufpreis aber von weniger als 100 Thaler ausnahmslos 2 Thaler zu zahlen. Alle Miethsleute zahlten die Hälfte des jährlichen Miethzinses, Informatoren, die ein gewisses Gehalt bezogen und freie Wohnung hatten, 1, Kauf- und Handelsdiener 3, Gesellen bei „Künstlern und dahin verwandten Professionen“, wie Perrücken-, Gold- und Silberarbeiter, Barbieri, Maler und Bildhauer, 1 Thaler, Handwerkergefelln 16 Groschen, Tagelöhner, Wollmacherinnen, Spinnerinnen 1 Thaler, Gärtner, die bei ihrem Herrn freie Wohnung hatten, ebensoviel, Livreebediente, die im Lohne standen, 12 Groschen, Knechte und Mägde endlich, gleichviel, ob sie als Köchinnen oder Hausmägde dienten, ebenso Ammen und Kinderwärterinnen 8 Groschen. Die Einnahme der Gelder erfolgte im Rathhause in der Rathsstube. Was an der Hauptsumme noch fehlte, mußte von den Kaufleuten und reicheren Bürgern noch besonders aufgebracht werden. Manche Bürger zahlten noch 10—50 Thaler und mehr, mancher Kaufmann noch über 100 Thaler. Am 25. Januar wurde das Geld nach Freiberg abgeführt.

Die Schritte, die eine Abordnung, bestehend in dem Stadtsyndikus Dr. Green, dem Rathsherrn Mayer, dem Kaufmann Johann August Heinrich und dem Viertelsmeister Hösel, noch kurz vor dem 20. Januar bei Friedrich dem Großen in Freiberg gethan hatte, um eine Ermäßigung der Kontribution zu erwirken, waren nutzlos gewesen. Die dritte Rate im Betrage von 34 000 Thalern, am 20. Februar fällig, wurde auf dieselbe Weise wie beim 2. Termin aufgebracht. — Am 11. Februar war inzwischen ein neuer preussischer Befehl bekannt gegeben worden, wonach alle Steuern und Abgaben, sie mochten heißen, wie sie wollten, auf ein Jahr voraus bezahlt werden mußten. Das gab eine Summe von 17 000 Thalern, eine Kleinigkeit freilich gegenüber der Forderung, von der die Bürgerschaft ganz unerwartet am 1. Dezember in Kenntniß gesetzt wurde. Es wurde ihr auf dem Rathhaus eröffnet, daß die Stadt dem König von Preußen eine Brandschatzung von 250 000 Thaler zu zahlen habe, binnen 6 Wochen in 3 Terminen, bei 1000 Thaler Strafe jeden Tag, den die Zahlung nicht eingehalten würde. Die Beschaffung der Raten sollte nach Anordnung des Rathes in derselben Weise wie früher erfolgen, nur daß selbstverständlich die einzelnen Beträge erhöht waren und z. B. die Haus- und Grundstücksbesitzer 3 Thaler von jedem Hundert des Kaufpreises, die Miether die Hälfte des jährlichen Miethzinses zu zahlen hatten. „Chemnitz war erschrecklich hoch angesehen bei unseren Feinden, kein Ort in Sachsen, außer Leipzig, hat so viele Brandschatzung geben dürfen als wir allhier; Wittweida mußte 6000 Thaler geben, Frankenberg 3000, Augustusburg 3000, Hohenstein 3000, Chemnitz aber sollte 250 000 Thaler schaffen!“ Kein Wunder, wenn die ersten 14 Tage vergingen, ohne daß der erste Betrag, 83 333 Thaler 8 Groschen, vollständig beschafft war. Da ließ der General von Linden, der damals mit 8 Bataillonen Grenadiere hier stand, am 21. Dezember früh um 8 Uhr, es war der 4. Adventsontag und man wollte eben zur Kirche gehen, die Bürgerschaft aufs Rathhaus fordern mit dem Bedeuten, wer nicht sofort komme, werde durch einen Soldaten geholt werden. Auf dem Markte vor dem Rathhause war ein Bataillon Grenadiere aufmarschirt. Als sich die Bürgerschaft versammelt hatte, erschien der General von Linden und erklärte, es fehlten zum 1. Termin der Brandschatzung noch 16 000 Thaler, und noch heute mußten diese gezahlt werden; er werde den Rath, sowie die Kaufleute und Bürgerschaft nicht eher aus dem Rathhause lassen, bis sie sich geeinigt hätten, wie sie das Geld noch heute beschafften. Nun begannen Rath und Kaufmannschaft mit einander zu verhandeln; lange konnten sie sich nicht einigen. Die Kaufleute stellten vor, unmöglich so viel Geld schaffen zu können, und auch der Rath erklärte es für eine Unmöglichkeit, eine solche Summe von der Bürgerschaft allein zu erzwingen. Endlich kam man überein, es bei der bisher geübten „Repartition“ zu lassen, wobei also, wie immer, die Kaufleute und reichen Bürger noch besonders beizutragen hatten. Mit diesem Beschluß begab sich eine Abordnung, 3 Viertelsmeister, 3 Ausschußmitglieder und 3 Bürger, zum General von Linden; er fand den Beifall des Generals, das Wachtkommando wurde vom Rathhause zurückgezogen, und die Rathsherren und Kaufleute durften — es war $\frac{1}{2}$ 12 Uhr geworden — das Rathhaus wieder verlassen. Doch hatte der General vorher noch erklärt, wer den Betrag, der Jedem zukomme, nicht schaffe, dessen Haus solle ohne Weiteres bis auf den Grund weggerissen werden; so wäre es seines Königs Befehl. Eine Abordnung von Rathsherren, die sich in jenen Tagen zum König von Preußen nach Leipzig begab, um eine Herabsetzung der Brandschatzung zu erlangen, kehrte völlig unverrichteter Sache zurück; nicht das Geringste war erlassen worden. Mit Mühe wurde endlich das Geld für den ersten Termin in der Hauptsache zusammengebracht. Mancher freilich war noch im Rückstande, und schon stand der zweite bevor. Man suchte für diesen das Geld wieder in der bisherigen Weise zusammen zu bringen, wobei aber die Bürger, die für den 1. Termin besondere Beiträge gegeben hatten, entlastet und dafür andere mit besonderen

Beisteuern, bis zu 15 Thalern, herangezogen wurden. Doch viel fehlte am 7. Januar noch an der verlangten Summe von 83 333 Thalern, und bei vielen Bewohnern lagen Soldaten zur Exekution wegen der Rückstände. Da, an eben genanntem Tage, ließ plötzlich General von Linden den gesammten Rath auf dem Rathhause in Arrest setzen und ebenso jene 9 Bürger, die am 21. Dezember dem General den Rathsbeschluß überbracht hatten. Keiner durfte das Rathhaus einen Augenblick verlassen, nur dem regierenden Bürgermeister Dr. Garman war der Ab- und Zugang gestattet. Alle sollten solange in Gewahrsam bleiben, bis der 2. Termin völlig bezahlt wäre. Am 8. Januar bereits wurde „Exekution“ in der Stadt angeordnet, und jeder Soldat erhielt 8 Groschen Exekutionsgebühren. Nach der Größe des zu leistenden Betrages bemasß sich die Zahl der eingelegten Grenadiere. Endlich, am 13. Januar war die zweite Rate beschafft, der Rath und die 9 Bürger wurden wieder in Freiheit gesetzt. Als 3. Termin wurde der 31. Januar angesetzt. Aber Ende Februar war das Geld noch lange nicht zusammen. Alle Vorstellungen beim König von Preußen wegen Ermäßigung waren vergeblich. Da gab es denn wieder starke Exekution. Kaufleute bekamen 8—10 Grenadiere ins Haus, die Essen und Trinken erhalten mußten, soviel sie verlangten, und außerdem jeder 8 Groschen Gebühr. Gewöhnlichen Bürgern wurde nur ein Soldat zur Exekution ins Haus gelegt, der auch bloß die üblichen Gebühren, aber keine Verpflegung erhielt. Als am 26. Februar noch immer das Geld nicht vollständig bezahlt war, ließ General von Linden von neuem den gesammten Rath auf dem Rathhause in Gewahrsam setzen. Das Rathhaus wurde stark bewacht, keiner der Rathsherren durfte es verlassen. Sogar Betten wurden ihnen verweigert und Strohsäcke nur auf vieles Bitten gewährt. So saßen die Rathsherren bis zum 2. März. An diesem Tage war endlich die Forderung von 250 000 Thalern glatt beglichen.

Bis in die Mitte des nächsten Jahres blieb Chemnitz von größeren Geldforderungen verschont. Da aber, am 24. Juni 1762, am Mittag, wurde die Bürgerschaft aufs Rathhaus befohlen und erhielt folgenden Befehl vorgelesen: „Die Stadt hat wiederum 250 000 Thaler Brandschätzung zu zahlen, und dies zwar innerhalb 3 Wochen, nach jeder Woche ein Drittel.“ Man kann sich den Schrecken denken, den diese neue ungeheure Forderung unter der Bewohnerschaft erregte, ganz abgesehen von anderen, ebenfalls sehr beträchtlichen Forderungen. „Es wurde jetzt eine recht ängstliche und kümmerliche Zeit. Alles wurde ganz erstaunlich theuer, die Nahrung kam in Verfall und konnte niemand viel verdienen, und sollten doch so erstaunliche Geldsummen beschafft werden.“ Was war zu thun? Zunächst begab sich am 2. Juli der Bürgermeister Dr. Wendt mit dem Kaufmann Treffurth nach Freiberg zum Prinzen Heinrich, dem Bruder Friedrich des Großen, „um wegen der Brandschätzung und anderer Drangsale Vorstellung zu thun und Vinderung zu erhalten“ — es war vergebens. Fast jeden Tag forderte dann der Rath einen Theil der Bürgerschaft aufs Rathhaus und stellte dieser aufs Nachdrücklichste vor, doch das Ihre zur Brandschätzung beizusteuern — „es kam aber fast gar kein Geld ein.“ Und so blieb es einen vollen Monat. Da verlegte am 31. Juli der preußische Oberst von Billerbeck sein Quartier nach Chemnitz. Ihm unterstand die Eintreibung sämtlicher Kontributionen und Lieferungen im ganzen erzgebirgischen Kreis. „Es war ein grausamer, harter und desperater Mann, der sich aber zu dieser Sache sehr wohl schickte.“ Noch am 31. Juli erschien er auf dem Rathhause und erklärte, die geforderte Geldsumme, worunter das Geld für den ersten Termin, müßte in kürzester Zeit beschafft werden, „bei Vermeidung der härtesten Exekution“.

Billerbeck war mit einer Abtheilung Husaren und Dragoner gekommen, die in der Stadt einquartiert wurden und täglich in die umliegenden Dörfer auf Exekution ritten. Die Landbewohner waren eben nicht weniger geplagt, und

fortwährend wurden aus der Umgegend Geiseln nach der Stadt gebracht und in Arrest gesetzt. Nicht weniger als 40 solcher Geiseln wurden am 10. August nach Freiberg gebracht. Auch in der Stadt betrieb Billerbeck täglich aufs härteste die militärische Exekution, und an Drohungen an Rath und Bürgerschaft ließ er es auch nicht fehlen — „es ist aber gar wenig Geld einkommen, die mehresten konnten nichts geben.“ Am 17. September ließ er durch eine Kommission und 2 Soldaten unerwartet sämtliche Kaufleute zusammenholen, aus diesen griff er 8 heraus und ließ sie nach Freiberg bringen. Es waren die Kaufleute Abendrot sen., Pliß, Schaarschmidt, Crusius jun., Jünger jun., Hiller und die Brüder Lange. Sodann wurden von der preußischen Kommission fast sämtliche Kaufmannsläden versiegelt und bei 100 Dukaten Strafe verboten, sich an den Siegeln zu vergreifen. Drei Tage später, am 20., ließ Oberst Billerbeck auf dem Rathhaus der versammelten Bürgerschaft eröffnen, daß die als Geiseln fortgebrachten Kaufleute nicht eher wieder zurückkehren und die versiegelten Läden nicht eher wieder geöffnet werden würden, bis das Geld vollständig bezahlt wäre, und zwar spätestens bis zum 1. Oktober; sonst werde er an Se. Majestät den König berichten, und dann werde „die Ordre nicht anders sein, als die Stadt erst auszuplündern und hernach anzuzünden.“ Bald besannen sich daher die Kaufleute eines Besseren; sie gaben das Versprechen, ihre Beträge für den 1. Termin bis nach der Michaelismesse zahlen zu wollen. Am 24. September durften sie deshalb von Freiberg zurückkehren, und am 26. wurden ihre Läden wieder geöffnet. — Die nächsten Wochen hatte Chemnitz Ruhe vor dringlichen Mahnungen an seine Schuld: Billerbeck weilte in dieser Zeit im Schönburgischen. Nur einmal, am 6. November, wurde der Bürgerschaft ein preußischer Befehl bekannt gegeben, die Stadt möge ja mit der Brandschatzung nicht säumen. Doch am 19. November kehrte Oberst Billerbeck zurück. Schon am nächsten Tage setzte er den Rath in Arrest auf dem Rathhause. Der Rath machte wieder alle möglichen Vorstellungen; es wäre ganz unmöglich, daß die Stadt das verlangte Geld schaffen könne; die Armuth wäre zu groß, und immer größer würden Theuerung und Hungersnoth; „aller Handel und Wandel liege anjeko ganz stille, etliche von den größten Kaufleuten seien gar weg von hier geflüchtet, weil sie so große Summen zur Brandschatzung nicht schaffen könnten.“ Jetzt verlangte der Oberst plötzlich vom Rathe ein Verzeichniß der gesammten Bürgerschaft und der für jeden Bürger angelegten Beträge — „er wolle das Geld schon selber zusammenbringen.“ Als er das Verzeichniß hatte, entließ er den Rath aus der Haft, aber „nunmehr hatte der Obriste die Bürgerschaft über, und der Rath hatte gar nichts mehr mit der Brandschatzung zu thun, wir waren nunmehr in des Obristen seiner Gewalt und hatten nirgends keine Hülfe mehr.“

Tagtäglich schickte jetzt der Oberst Soldaten auf Exekution, die bis zu einem Thaler Gebühren erhalten mußten und am zweiten oder dritten sogar das Doppelte, wenn nicht sofort gezahlt wurde. Bald berief er die Bürgerschaft aufs Rathhaus und verlangte, das Geld binnen wenig Tagen zu schaffen, wenn er nicht noch härtere „Expressions“ ergreifen solle; bald setzte er Rathsmitglieder und Kaufleute in Arrest, wie vom 1. bis 4. Dezember den Bürgermeister Matthesius und die Kaufleute Siegert, Treßfurth und Niehle, wie am 15. Dezember alle Kaufleute und Bürger, die noch nicht gezahlt hatten; bald ließ er ohne Weiteres Bürger und in deren Abwesenheit deren Frauen durch Soldaten aus den Häusern aufs Rathhaus in Arrest bringen. Keiner kam frei, bis er bezahlt hatte. Mehr als 200 Kaufleute und Bürger saßen zuletzt in Arrest, die Kaufleute in der Gerichtsstube, die Bürger im 3. Stockwerke. Letztere bekamen zum Schlafen Stroh. Jeder mußte dabei noch Schlafgeld geben, das der Platzmajor erhielt, der die Arrestanten täglich mehrere Male visitirte. Vor jeder Thür, auf allen Treppen, vor dem Rathhause standen starke Wachen. Am 24. Dezember wurden, da der

Platz nicht mehr langte, 40 Bürger in die Frohnfeste gebracht; „es half keine Vorstellung nicht.“

Solche Maßregeln mußte Billerbeck ergreifen, um nur die Gelder der 2. Brandschatzung einzutreiben, und dabei kam am 21. Dezember ein neuer preußischer Befehl: die Stadt sollte vom 1. Januar ab in drei Terminen weitere 500 000 Thaler schaffen! Am 1. Weihnachtsfeiertage bereits schickte Billerbeck die neuen Brandschatzungszettel um, jeder sollte fast doppelt soviel wie bei den früheren Terminen zahlen, „und dabei waren die mehrsten noch gar schuldig.“ „Das waren diesmal recht erbarmungswürdige Feiertage; es waren viele Leute, die das liebe Brot nicht satt zu essen hatten und mußten doch in Arrest sitzen und sollten doch Geld schaffen; wollte man gleich jemandem die Hausmobilien verkaufen um den halben Werth, so wollte es doch niemand kaufen. Es wurde recht sehr erbärmlich, ja fast unchristlich mit uns umgegangen; derer Plagen und Pressuren sah man gar kein Ende; es ging nunmehr ins 7. Jahr, die Troubeln sind immerfort stärker worden und jezo schien es vollends der Garaus zu sein. Die Theuerung blieb immerfort; man wußte nicht, wie lange man noch in seiner Hütte bleiben konnte; es hatte ein jedes zu thun, daß es sich und die Seinen ernähren konnte, da fast gar keine Nahrung mehr war. Die Fabriken sollten ruinirt werden; der Herr Oberst hatte sich verlauten lassen, bei seiner Parole, er wolle die Fabriken hier auf den Grund ruiniren. Die Kaufleute, so noch hier waren, die sollten alle in Arrest; die Neujahrsmesse war da, die konnten sie nicht beziehen; es wurde gar kein Kaufmannsgut zum Thore hinausgelassen; die jungen Bürger und andere Bursche sind fast alle aus Furcht, Soldaten zu werden, weggeflüchtet. Etliche Bürger sind schon davongegangen, haben Haus und Hof stehen lassen. Die Leute gehen alle betrübt und traurig herum, haben weder Muth, noch Sinn und wissen sich weder zu rathen, noch zu helfen.“

So klagt unser Gewährsmann und seine Klagen waren nur zu berechtigt. Die Noth war in der That aufs Höchste gestiegen. Aber auch hier bewahrheitete sich das Wort: Wenn die Noth am größten, ist Gottes Hülfe am nächsten. Zunächst zwar fuhr Oberst Billerbeck mit seinen Maßregelungen fort. Am 3. Feiertage ließ er wieder eine große Anzahl Leute auf dem Rathhause in Arrest stecken, es gab kein Verschonen mehr, selbst die Aermsten wurden mit in Gewahrsam genommen und sollten Geld schaffen. Am nächsten Tage, den 28. Dezember, frühmorgens übergab er das Haus des Kaufmanns Taroni den Soldaten zur Ausplünderung. Taroni hatte seinen Laden geschlossen und sich in der Verzweiflung davon gemacht. An demselben Tage erschien ein Flügeladjutant des Königs von Preußen, ein Graf von Anhalt, in Angelegenheit der Brandschatzung. Er ließ die Kaufleute vor sich kommen, forderte sie auf, ihre Beträge zu zahlen, und als sie erklärten, unmöglich das Geld schaffen zu können, ließ er ihre Läden versiegeln und sie selber vom Rathhaus weg erst auf die Hauptwache und dann auf die Frohnfeste bringen. Es waren 20 Kaufleute (Grundig, Treffurth, Heinrich, Esche, Abendrot, Richter, Quendt, Müller, Siegert, Crusius, Siegert, 3 Brüder Lange, Dünger, die Brüder Beckert, Heßke, Heckert und Härtwig). Diese sollten so lange bei Wasser und Brot sitzen, bis sie alle Forderungen erfüllt hätten. 20 Bürger mußte Billerbeck am 31. Dezember nach zehntägiger Hast freilassen, alles arme Leute, die unmöglich etwas geben konnten.

Am 2. Januar ließ der Oberst die auf dem Rathhause sitzenden Bürger truppweise vor sich führen und erklärte ihnen, entweder sollten sie sofort Geld schaffen oder sie müßten Rekruten werden, worauf sie ins Leineweberhaus zu den übrigen Rekruten gebracht wurden. Am folgenden Tag ließ er wieder den Rath im Rathhaus in Arrest setzen, bis auf 2 Mitglieder, den Bürgermeister Matthesius und den Rathsherrn Dünger, die krank waren und zu Hause Wache erhielten. Er ergriff diese Maßregel wegen der neuen Brandschatzung, obwohl die alte noch lange nicht beschafft war und noch über 100 Personen auf dem Rathhause saßen,

die die alte Brandschätzung noch nicht bezahlt hatten. In den nächsten Wochen wurden immer mehr Bürger in Arrest gesetzt. „Und bei allen Drangsalen ist das auch kein geringes, daß bei 6 Wochen lang anhaltender Kälte alle Röhrrwasser in der Stadt abgefroren sind, und wenn jezo Feuergefähr gewesen wäre, so hätte die ganze Stadt verderben müssen; das Wasser, das man in der Stadt brauchte zum Kochen, Waschen und Trinken, das mußten die Leute in der Chemnitz und Gablenz holen und herzu schleppen; nunmehr kann auch wegen grimmiger Kälte in den Mühlen nicht mehr gemahlen werden und das liebe Brot ist nicht nur theuer, sondern auch rare“. Endlich trat eine Wendung zum Besseren ein. Am 22. Januar wurden die Kaufleute aus der Frohnfeste entlassen, nachdem sie seit dem 20. Dezember gefesselt hatten, 8 Tage auf dem Rathhause und 21 Tage in der Frohnfeste. Zwei Deputirte nämlich, der Bürgermeister Dr. Wendt und der Kaufmann Treffurth, waren so glücklich gewesen, durch erneute Vorstellung die Ermäßigung der Kontribution um die Hälfte zu erlangen, die Herabsetzung auf 250 000 Thaler. Aber auch diese Summe aufzubringen, machte noch die größte Schwierigkeit, und nach wie vor verfuhr der preussische Oberst mit harten Maßregelungen. Da schlug endlich die Stunde der Erlösung. Am 11. Februar Vormittags 9 Uhr wurde die Bürgerschaft auf dem Rathhause zusammenberufen und ihr, „Gott sei Lob, Ehre und Dank gesagt, die höchst erfreuliche und längst gewünschte Nachricht publizirt, daß nunmehr alle Feindseligkeiten und Gewaltthätigkeiten auf königlich preussischer Seite mit Kursachsen ein Ende hätten“, und am 15. Februar kam die Nachricht von dem endgiltigen Abschlusse des Friedens zu Hubertusburg. „Gott dem Herrn Herrn“, so ruft unser Chronist erleichtert und dankerfüllt aus, „und dem Geber alles Guten sei für diese hohe Wohlthat Preis, Lob, Ehre, Ruhm und Dank gesagt, daß er uns diese so große Wohlthat als den lieben Frieden nunmehr geschenkt hat, den wir diese 6½ Jahr so oft und sehnlich gewünscht haben“. Von Erfüllung der Geldforderungen war selbstverständlich nun keine Rede mehr, und bald rückten auch die noch hier stehenden Preußen ab.

Doch wir sind den Ereignissen vorausgeeilt. Holen wir die wichtigeren seit Dezember 1759 nach.

Am 5. Dezember, eine Woche etwa nach der ersten großen Geldforderung, erhielt Chemnitz wieder preussische Einquartierung. Es rückten etwa 800 Mann ein unter Oberst von Linden, 500 Mann Infanterie von verschiedenen Regimentern, ferner Dragoner und Husaren. Mit kurzen Unterbrechungen lagen sie bis zunächst zum 25. Dezember hier. Am 6. waren sie z. B. in Penig, am 8. und 9. in Bichopau. Zunächst wurden sie zum größten Theil auf der Loh-, Kloster- und Webergasse einquartiert, 6 bis 8 Mann in ein Haus. Sie mußten von ihren Wirthen Essen und Trinken erhalten, überhaupt alles, was sie verlangten, und dabei „aus bester Traktirt“ werden. Die Offiziere gingen in den Quartieren herum und schärften dies den Wirthen ausdrücklich ein. „Da das Lamentiren wegen der Verpflegung groß war, wurde die Anstalt getroffen, daß die unbequartierten Wirthe den Wirthen, die Soldaten hatten, täglich 12 Groschen Zuschuß zahlten.“ Gleich bei der Ankunft stellten die Truppen zahlreiche Wachen und Pikete auf, und Nachts mußte vor jedem Haus ein Mann Schildwache stehen. Kein Soldat durfte sich weder am Tage, noch in der Nacht auskleiden. Seit dem 10. durfte sogar Nachts keiner in seinem Quartier bleiben. Alle mußten sich in die sogenannten Lärmhäuser verfügen. Für jede Kompagnie waren 3 solcher Häuser bestimmt, Häuser mit großen Räumen. Früh begaben sich die Soldaten wieder in ihre Quartiere. „Für diejenigen Wirthen, wo die Lärmhäuser waren, war es eine sehr große Last.“ Auch die Kavalleristen hatten die Nacht bei ihren Pferden zuzubringen. Ferner hielten in jenen Tagen die Dragoner und Husaren auf den Feldern „starke Wachen“. Täglich mußten mehrere Klafter Holz dahin geschafft werden — „denn es war sehr kalt, daß auch etliche Dragoner auf den Feldwachen die Füße erfroren haben.“

Zwei Tage vor Weihnachten kam wieder eine erschreckende Kunde: Für 20000 Mann Bundesvölker — Hessen, Braunschweiger — solle Quartier gemacht werden, und die Stadt solle sich mit Fleisch, Bier, Brot und Futter bereit halten. 30 Backhäuser mußten frei gehalten werden für die Proviantbäcker.

Und in der That, am 1. Weihnachtsfeiertag, „früh unterm Gottesdienst“, begannen die Völker einzurücken. „So kam wieder sehr große Noth vor Augen, und vor der Thür stand sie schon“. Nicht weniger als 18000 Mann lagen in Chemnitz und Umgegend. Den Befehl hatten der Erbprinz von Braunschweig und Prinz von Bevern. „Das waren betäubte Feiertage und konnte sogar keine Kirche abgewartet werden. Es waren recht gewaltig unruhige Tage. Die Wagner, Schmiede, Bäcker, Brauer mußten die ganzen Feiertage hindurch arbeiten. Die Soldaten lagen bis zu 12 und 15 Mann in den Quartieren; auf den nächsten Dörfern lagen in den meisten Bauernhöfen 30, 40 bis 50 Mann und mußten mit Essen und Trinken versorgt werden. Die Soldaten haben in vielen Quartieren die Leute ganz entseßlich geplagt. Den 27. Dezember war schon kein Bier mehr in der Stadt zu bekommen. Obgleich immer gebraut wurde, so langte es doch nicht zu, weil viel auf die Dörfer geholt wurde.“ Zum Glück rückte das ganze Korps bereits am 28. nach Freiberg ab. Infolgedessen kam Oberst von Linden mit seinen Truppen wieder und bezog die alten Quartiere. Wie früher mußten die Truppen vollständig verpflegt werden. Nur Brot brauchten die Wirthe nicht mehr zu geben, da die Soldaten Kommissbrot erhielten.

Fünf Wochen hatte so die Verpflegung gedauert. Diese, sowie die großen Geldforderungen jener Tage (s. S. 273) machten die Noth von Tag zu Tag größer. Mit immer steigender Sorge ging man abermals in ein neues Jahr.

Zu der großen Geldforderung, die im Januar 1760 befriedigt werden mußte (s. S. 274), kam am 13. eine andere ungeheure Forderung: auf Befehl des Erbprinzen von Braunschweig waren für dessen Armee 37000 Brote zu schaffen. Hierzu fehlte es aber an dem nöthigen Mehle. Trotzdem mußte soviel als nur möglich gebacken werden. Auch hieß es, der Prinz selber werde am folgenden Tage mit dem ganzen Korps einrücken. Doch dies bewahrheitete sich nicht. Nur 2 Regimenter Hessen unter General Bose kamen am 15. und bezogen Quartiere. Deshalb zog an demselben Tage der Oberst Linden nach Zschopau ab.

Von dort erschien am 26. eine Abtheilung seiner Husaren und Dragoner und gleich darauf, am Abend, wurde den Hessen der Befehl, daß sich in der Nacht keiner ausziehe, sondern sich alle in Bereitschaft hielten. Zu gleicher Zeit wurden die Wachen unter den Thoren verdoppelt, starke Patrouillen, auch Reiterpatrouillen, durchzogen die Gassen — alles zum Erstaunen der Bewohner. Keiner wußte, was alles sollte. Doch bald wurde es klar: die Husaren und Dragoner gingen in den Häusern auf Werbung um, sie holten Rekruten. Ohne Unterschied nahmen sie, wen sie antrafen, „mochte er reich oder arm, jung oder alt, Hauswirth oder Hausgenosse, verheirathet oder lediger Bursche sein.“ Alle wurden auf die Hauptwache „gesetzt“. Von 6 bis 12 Uhr Nacht dauerte die Werbung. Ueber 60 Mann wurden zusammengeholt. Kein Wunder, wenn diese neue Rekrutirung „gewaltiges Wehklagen unter den Leuten verursachte, besonders bei denen, die es betraf.“ Glücklicherweise wurde am folgenden Tage zu Mittag etwa die Hälfte wieder losgegeben, darunter vor allem die „beweibten“. Die übrigen wurden nach Freiberg gebracht. Einige davon erhielten noch nachträglich die Freiheit wieder und kehrten am 29. zurück.

Die Werbung hatte der Bürgerschaft solchen Schrecken eingejagt, daß sich keine männliche Person mehr auf der Straße sehen ließ und nicht einmal die „Schüler nebst den Kurrendanern noch auf der Gasse gesungen haben“.

Nach dreiwöchentlichem Aufenthalte rückten die hessischen Regimenter am 6. Februar nach Altenburg ab. Jetzt traf das Hauptquartier des Erbprinzen von Braunschweig ein und zugleich 4 Regimenter, die in der Stadt einquartiert

wurden. Die übrigen Theile des prinzlischen Korps lagen in der Umgegend. Der Prinz von Braunschweig wohnte im Herrmann'schen Hause, der Prinz von Bevern im Siegert'schen. Am 8. brach der Prinz von Braunschweig mit sämtlichen Truppen auf. Doch nur bis zum Nachmittag, nur wenige Stunden, war die Stadt von Soldaten frei. Es kam bereits wieder ein preußisches Regiment, das des Prinzen Moriz von Dessau unter Oberst von Bröck. 9 Wochen lag es hier, bis zum 12. April.

Besonders hart geplagt war in diesen Wochen die nähere und entferntere Umgebung der Stadt, wie überhaupt das ganze Erzgebirge. Kartoffeln, Butter, Speck, „Zugemüse“ und sonstige Lebensmittel lieferten die näheren Aemter und Dörfer in Menge nach der Stadt, wo alles unter die Soldaten vertheilt wurde. Nach Freiberg aber, nach dem großen dort angelegten Magazin, gingen manchen Tag 300 bis 400 Wagen. Das Meiste wurde aus dem Vogtlande gebracht. Immer, wenn die Bauern mit ihren Wagen hier eintrafen, gingen die Offiziere herum und nahmen sich überall die guten Pferde weg. Ihre eigenen schlechten überließen sie den Bauern. Keine Beschwerde nützte etwas. Die ganze Zeit hindurch rückten ferner Abtheilungen vom hier stehenden Regimente zu 100 und 120 Mann auf die Dörfer bis nach Zwickau hin, um rückständige Lieferungen einzutreiben. Rücksichtslos schlugen sie in Ritter- und Bauergütern Scheuern und Böden auf, nahmen mit Gewalt Hafer, Heu, Stroh und Lebensmittel, trieben das Vieh in Menge zusammen und nöthigten die Bauern obendrein, selber alles nach Freiberg zu befördern. Die Wagen gingen alle hier durch, in 14 Tagen mehr als 2000. Am 3. April fuhren allein 300 Wagen durch, und 1000 Rinder wurden durchgetrieben.

Großes Unglück hatte eine der ausgerückten Abtheilungen. 120 Mann starb war sie ausgezogen, und nur die Hälfte, 60 Mann, kehrte am 9. April zurück. Die übrigen waren in einem Gefecht mit Kaiserlichen bei Zwickau theils gefallen, theils gefangen genommen worden.

Am 12. April zog, wie schon erwähnt, das Regiment des Prinzen Moriz von Dessau unter Bröck wieder ab. Den Sommer und Herbst hindurch blieb nun Chemnitz von einer eigentlichen Einquartierung frei. Nur vorübergehend lagen bald größere, bald kleinere Abtheilungen, theils Kaiserliche, theils Reichstruppen hier.

Erst im November, am 7., erschien wieder eine größere Truppenmacht: die gesammte Reichsarmee. Die Folgen des Sieges Friedrich's bei Torgau am 3. November machten sich fühlbar. Doch auch jetzt erhielt die Stadt nur wenig Einquartierung. Die Truppen wurden vielmehr auf die Dörfer gelegt. Hier war denn die Einquartierung ganz „erstaunlich stark.“ In der Stadt lag bloß die „Generalität.“ Der Oberbefehlshaber Prinz von Zweibrücken wohnte im Herrmann'schen Hause, General Haddick bei Dr. Packbusch. Die Dienerschaft, Marktender und Lieferanten befanden sich ebenfalls in der Stadt. Als sich am 9. der Prinz von Zweibrücken nach Zwickau begab, überließ er den Oberbefehl dem General Haddick. Dieser hielt allerhand Vorsichtsmaßregeln für geboten. So ließ er auf dem Raßberge 3 Kanonen auffahren und von einem Piquet bewachen. Die Geschütze sollten das Signal geben, wenn „etwas passiren sollte.“ Drei seit dem 15. November verquartierte Bataillone mußten jeden Morgen 5 Uhr antreten, ebenfalls, „wenn etwas passiren möchte.“ 200 Bauern aus dem Amte mußten bei Hilbersdorf ein Verhau aufführen. An 2 Tagen wurden nicht weniger als 150 Boten gebraucht. Da aber, am 20. November, rückte plötzlich Haddick mit dem gesammten Korps, mitten in finsterner Nacht, Schlag 12 Uhr, aus. Der Tapfere hatte Kunde von der Annäherung der Preußen. Am nächsten Morgen, 9 Uhr, rückten wirklich auch 2 preußische Husarenregimenter durch die Stadt und in eiligem Marsche der Reichsarmee nach, und bald folgten andere preußische Truppen. Noch denselben Vormittag brachten die Husaren einen Wagen mit Kranken von

der Reichsarmee, sowie eine Anzahl Gefangene, meist Juden und Marktender. Zahlreiche Gefangene wurden später eingebracht. Noch am 21. bezogen auch 5 Regimenter in der Stadt Quartier. Doch waren die Regimenter nicht mehr so stark wie früher. Sie hatten in der blutigen Schlacht bei Torgau bedeutende Verluste erlitten. Trotzdem lagen in vielen Häusern 20 Mann, und sogar in den kleinsten 10—12. Alle Einquartierten mußten Essen und Trinken erhalten. Der Befehl über die Truppen führte General von Hülsen. Er blieb bis zum 24. Dann rückte er nach Freiberg. „Seine Soldaten waren noch nicht aus den Häusern,“ als General von Linden, der bisherige Oberst, mit 8 Bataillonen eintraf, um hier die Winterquartiere zu beziehen. Auch seine Bataillone waren stark gelichtet. Immerhin lagen in den einzelnen Häusern 8, 10 und 12 Mann. Auf der Stelle mußten für die neuen Ankömmlinge 8000 Brote geschafft werden. Auch neue Rekruten forderte im Dezember von Linden. Am 24. und während der Feiertage wurden eine Anzahl junge Leute zusammengeholt und zunächst in der Frohnfeste untergebracht, bis General von Linden am letzten Tage des Jahres 12 davon auslas. Fortgesetzt trafen seit Weihnachten und in den ersten Monaten des neuen Jahres Rekruten in Chemnitz ein. Sie wurden in der lateinischen Schule, die deshalb ausgeräumt worden war, untergebracht. Bürger besorgten die Aufwartung. Wenn 100 oder 200 Rekruten zusammen waren, wurden sie nach Leipzig gebracht. Am 28. Januar 1761 trafen allein 365 Rekruten aus dem Brandenburg'schen ein, die nach eintägigem Aufenthalte nach Freiberg weitergingen, am 6. Februar sogar gegen 1000. Diese wurden in die hiesigen Bataillone eingereiht. Die Einquartierung wurde dadurch bedeutend stärker, denn 12, 15 und 20 Mann hoch lagen die Soldaten in den Quartieren.

Am 17. März erschien zum ersten Male Friedrich der Große in unserer Stadt. In einfacher Kutsche langte er von Leipzig an. Seine Wohnung nahm er im Hause des Stadtrichters Dr. Packbusch. Am nächsten Morgen ritt er mit General von Linden die Zschopauerstraße hinaus, besichtigte die nach der Freiburgerstraße gelegenen Felder und kehrte 10 Uhr durchs Klosterthor zurück. Auf dem Markte stieg er vom Pferde und ließ die 6 hiesigen Bataillone in Parademarsch vorüberziehen. Am nächsten Tage, früh 7 Uhr, verließ er Chemnitz wieder. Er fuhr nach Lichtenwalde und von da nach Freiberg.

In den ersten beiden Aprilwochen war die Einquartierung einigermaßen erträglicher, da von Linden mit 4 Bataillonen auf Kontribution im Voigtlande abwesend war. Am 14. April kehrte er mit reicher Brandschätzung, vielem Vieh und einer Menge Lebensmitteln zurück. 18 mit Geld beladene Wagen brachte er mit. „Die Spannbauern konnten den andern Tag zu Fuß nach Hause gehen, die Wagen und Ochsen aber mußten sie zurück lassen.“

23 Wochen hatte bereits General von Linden hier in Winterquartieren gestanden. Am 29. April zog er endlich ab, und wieder blieb jetzt die Stadt auf längere Zeit von stärkerer Einquartierung verschont. Den ganzen Sommer hindurch standen nur kleinere Abtheilungen, bald Kaiserliche, bald Preußen, hier — „und zehrten beide Parteien auf der Stadt Unkosten darauf los“. Auch wurden, besonders im August und September, fortgesetzt große Lieferungen an Mehl, Heu u. s. w. ausgeschrieben, vom Feind wie vom Freund.

Kein Wunder, wenn endlich, nach fünfjähriger Dauer des Kriegs, eine allgemeine Steigerung der Preise eintrat, wenn Theuerung im Anzuge war, — „von der, Gott Lob, in der ganzen Kriegszeit seit 1756 noch nichts zu spüren gewesen.“ Der Scheffel Weizen kostete bereits 8 Thaler, der Scheffel Korn 6 Thaler, der Scheffel Gerste 4 Thaler 12 Groschen, der Scheffel Hafer 3 Thaler, 1 Pfund Rindfleisch 3 Groschen, 1 Pfund Schweinefleisch 3 Groschen 6 Pfennige. Solche Preise machten die Aussichten um so trüber, als der Winter vor der Thür stand.

Zu Anfang des Winters hatten die Kaiserlichen Truppen den ganzen erzgebirgischen Kreis bis zur Freiburger Mulde in ihren Händen. Jenseits der Mulde standen die Preußen. Daher hatte Chemnitz den Winter 1761—1762 nur Kaiserliche als Gäste.

So zog am 27. November das Kaiserliche Infanterieregiment „Prinz Karl von Lothringen“ unter Befehl des Obersten von Schorlemer in der Stadt ein. 5 bis 6 Mann kamen in ein Haus zu liegen. Alle Soldaten hatten strengsten Befehl, Niemandem „das Geringste in den Weg zu legen, von Niemandem etwas zu fordern.“ An Sonn- und Feiertagen hielten sie ihren Gottesdienst auf freiem Markte, später auf dem Rathhause „oben auf dem großen Saale.“

Nach einigen Tagen trafen weitere Truppen ein, daß schließlich in Stadt und Umgegend 20 000 Mann Kaiserliche Völker standen. In Chemnitz wohnte damals der „königlich polnische und kurfürstlich sächsische Prinz Albert, und zwar im Herrmann'schen Hause“. Auch andere hohe Offiziere lagen hier. Zu Ehren des Prinzen wurde im Lyceum eine Schulfeier abgehalten, bei der 4 Schüler Reden hielten und der „Höchstselben beigewohnt“. Bei der Ziegelscheune auf dem Anger wurde die Feldbäckerei angelegt, 5 Backöfen wurden errichtet und hier für das ganze Korps das Brot gebacken. Das Gewandhaus wurde Heu- und Strohmagazin. In dieses mußten besonders die Bauern aus dem Altenburgischen viel liefern.

Zu Anfang des neuen Jahres, am 5. Januar 1762, rückten sämtliche Kaiserliche Truppen aus der Umgegend nach dem von den Preußen bedrohten Altenburg ab. Am 21. folgte auch nach achtwöchigem Aufenthalte in Chemnitz das Lothring'sche Regiment. „Nur die Weiber und die Bagage blieb hier.“ Bis Anfang Mai herrschte fortgesetzt lebhaftere Bewegung unter den Truppen. Die Preußen machten von Leipzig aus Vorstöße gegen die von den Kaiserlichen besetzten Gebietstheile westlich und nördlich von Chemnitz, und wiederholt kam es zu blutigen Kämpfen. Vielfach wurden preußische Kriegsgefangene durch Chemnitz gebracht. Eine Unterbrechung erfuhr das kriegerische Treiben am 29. Januar durch die Begrüßung des sächsischen Kurprinzen Christian Leopold, der mit Gemahlin und 3 Prinzessinnen auf der Durchreise nach Dresden Abends 8 Uhr anlangte. Unter einer Bedeckung von sächsischen Dragonern und Kaiserlichen Husaren kam er von München, seinem bisherigen Aufenthalte. Bei der Ankunft hatten mehrere Hundert Bürger auf dem Haupt- und Hofmarkte Aufstellung genommen, auf dem Markt, Hof- und Topfmarkt und der Johannisstraße waren „alle Fenster mit Lichtern illuminirt“. Nachdem der Prinz im Herrmann'schen Hause abgestiegen war, empfing er den Rath und die Geistlichkeit in Audienz und hielt hierauf „offene Tafel“. 11 Uhr Nachts setzte er seine Reise fort.

Zu einem entscheidenden Kampfe zwischen den Kaiserlichen und den Preußen kam es am 11. Mai bei Döbeln, zu einem Kampfe, „welcher sehr scharf gewesen.“ Die Kaiserlichen unterlagen. Noch am Abend trafen Haufen von Flüchtigen ein und lagerten auf dem Anger. Auch eine Menge Gepäckwagen kam von Döbeln her. Noch mehr Truppen kamen am 12., „alles zerstreut“, und blieben sofort unter freiem Himmel, noch mehr auch Gepäck. Am nächsten Tage, 10 Uhr Vormittags, traf sogar ein Korps von der Reichsarmee ein, das Anfang Mai auf seinem Zuge nach Freiberg Chemnitz berührt hatte. Es bezog an der Freiburgerstraße, am Zeisigwald hin bis nach Gablenz, ein Lager und „ruinirte sehr vieles Getreide“. Bereits Nachmittags rückte es wieder ab, über Zschopau nach Böhmen. Auch alle Kaiserlichen brachen auf. Mit einem Male war verloren, was die Kaiserlichen den Winter hindurch in Besitz gehabt hatten.

Die Theuerung war seit dem letzten Winter immer fühlbarer geworden. Der Scheffel Korn kostete 8 bis 9 Thaler, die Kanne Bier 1 Groschen, 1 Kanne gewöhnlicher Kornbranntwein 12 bis 14 Groschen, 1 Paar „Mannschuhe“ 3 Thaler 8 Groschen. Dazu herrschte den ganzen Winter hindurch große Kälte

bis in den März, und schon zu Michaelis hatte es „eingewintert.“ Die Klaster Holz stieg bis zum Preise von 7 Thalern, die Klaster Weichholz wurde mit 4 Thalern 12 Groschen bezahlt. Früher waren die Preise $2\frac{1}{2}$ Thaler und 1 Thaler 18 Groschen gewesen. Noch mehr stiegen die Preise gegen den Sommer hin. Der Scheffel Korn kostete da 11 bis 12 Thaler, und die „Juden, die bei der Reichsarmee waren“, gaben sogar 13, 14 und 15 Thaler. Ebenso theuer war der Weizen Gerste wurde für 8 bis 9 Thaler verkauft. Ein Pfund Erbsen kostete 2, ein Pfund Hafergrütze $3\frac{1}{2}$, ein Pfund grobe Graupen 3 bis 4 und kleine Graupen 7 Groschen. Eine Kanne gewöhnlicher Kornbranntwein stieg bis auf 16 Pfennige. Dazu kam, daß Handel und Wandel stockten: „die Nahrung war im Verfall, keine Waaren gingen mehr, alles war gehemmt in der Handlung wegen der vielen Einquartierungen.“

Seit dem Abzug der „Kaiserlichen und Reichsvölker“, am 13. Mai, wurde Chemnitz abwechselnd von preussischen und österreichischen Husarenabtheilungen heimgesucht. Lange hielt sich weder Freund noch Feind auf, nur, „bis die Husaren Essen und Trinken hatten.“ Das aber mußten sie „vollauf“ bekommen. Auch mitten in der Nacht mußten sie in den Gasthöfen „traktirt“ werden, und wenn sie abzogen, nahm mancher Offizier noch eine Flasche Wein mit. Eine Abtheilung preussische Husaren und Dragoner, 200 Mann im Ganzen, kampirte in der Nacht vom 19. zum 20. Mai gleich auf freiem Markte und mußte vollauf mit Stroh, Speisen und Getränken versorgt werden. Mitten auf dem Markte wurde ein Faß Bier aufgelegt und ausgeschenkt. „Aufs Köstlichste“ aber mußten die Offiziere gespeist werden. Nicht weniger als 80 Thaler kostete diese eine Nacht der Stadt.

Endlich sollte Chemnitz auch das Schauspiel eines blutigen Kampfes in unmittelbarer Nähe, ja innerhalb seiner Mauern haben.

Am 20. Mai hatte der preussische General von Bandemer mit 4 Regimentern Kavallerie und Infanterie auf der Hilbersdorfer Höhe ein Lager bezogen, wohin übrigens die Stadt ohne Weiteres 10 000 Brote und 6 Ochsen liefern mußte. Noch am Abend rückten mehrere Hundert Dragoner und Husaren „in aller Stille“ durch die Stadt nach Lichtenstein zu. Dort sollten Kaiserliche stehen. Doch schon am 21. kehrte eine große Anzahl Husaren zurück, alle verwundet. Es hatte mit den Kaiserlichen einen blutigen Strauß gegeben. Da, gegen 10 Uhr hört man starkes Schießen in der Ferne. Das preussische Korps auf der Hilbersdorfer Höhe rückt beim rothen Vorwerk nach dem Zeisigwalde zu in Schlachtordnung, in die Stadt rücken mehrere Hundert Mann und verstärken die Preußen, die, 250 an Zahl, hier bereits in Quartier stehen. Die Mauern werden besetzt, die Thore geschlossen. Um 11 Uhr kehren, hart verfolgt von den siegreichen Kaiserlichen, die Husaren und Dragoner zurück, die am Abend zuvor zum Kampfe ausgerückt sind. Verstärkt durch die Truppen in der Stadt, besetzen sie den Raßberg. Auch 2 Kanonen nehmen sie mit. So kommt es auf dem Raßberg zum Zusammenstoß. Wieder müssen die Preußen weichen. Sie ziehen sich in die Stadt herunter und nehmen in einzelnen Abtheilungen Aufstellung am Stadtgraben. Die Sieger folgen. In großer Stärke rücken sie auf der Zwickauer- und Stollbergerstraße an, mit zahlreichen Kanonen. Diese pflanzen sie vor dem Nikolaithor, „hinter der Kirche auf dem Berge“, auf und feuern gegen das Nikolaithor. Zwei Kanonen auf dem Raßberg, „bei der kleinen Schanze“, bestreichen den „Freiberger Steig.“ Mehrere Kanonenkugeln schlagen in der Stadt ein, doch ohne Schaden. Machtvoll dringen die Oesterreicher an. Der „Widerstand der Preußen ist vergebens, wenn sie sich auch gewaltig halten.“ Sie müssen sich durch die Thore in die Stadt retten. Da sprengen die Kaiserlichen das Nikolaithor auf und dringen ein, gleichzeitig brechen sie durchs Chemnitzer Thor, und nun flüchten die Preußen über Straßen und Märkte durchs Johannisthor. Auf dem Fuße folgen ihnen unter beständigem Feuern und Schießen kaiserliche Husaren und Kroaten.

2 Stunden lang hat der Kampf gewährt, von 12—2 Uhr. Am rothen Borwerke erneuert er sich mit verdoppelter Macht. Da „geht es erst recht los mit Kanonen und kleinen Gewehren.“ Aber wieder müssen die Preußen weichen, denn in zu großer Stärke dringen die Kaiserlichen an. In 3 Haufen kommen sie von der Stadt, von Gablenz, vom Schlosse her. Zunächst weichen die Preußen bis Silbersdorf. Hier nehmen sie wieder Stellung. Doch wieder werden sie geworfen und fliehen bis Flöha. Hier stecken sie, es ist 6 Uhr Abends geworden, die Brücke über die Zschopau in Brand, wobei 2 Häuser mit in Feuer aufgehen, um sich vor weiterer Verfolgung zu retten. Doch erst in Dederan finden sie Ruhe.

Die Verluste der Preußen waren nicht unbedeutend. Von den Todten abgesehen, verloren sie 700 Mann Gefangene, 7 Kanonen sammt Munitionswagen, viele Pferde, viel Vieh und Gepäck. Die Gefangenen wurden sämmtlich nach Zwickau und „ins Reich“ befördert, bis auf einen oder vielmehr eine. Dieser blieb hier, ein preußischer Kürassierreiter, der ein „Weibsbild“ war und 5 Jahre unter den Preußen gedient hatte, 3 Jahre als Husar, 2 als Kürassier. Die Gefangene behielt General Lucinsky, der siegreiche Befehlshaber, bei sich.

Seit dem Kampftage standen in den nächsten 4 Wochen nur Oesterreicher und Truppen von der Reichsarmee hier, und zwar in 4 Lagern vor der Stadt. In der Stadt selbst waren nur die Offiziere einquartiert. Der Oberbefehlshaber sämmtlicher Truppen, General Lucinsky, wohnte am Markte im Herrmann'schen Hause. Die Stadt mußte seine ganze Küche besorgen, und manche Tage hatte er 16 bis 18 Offiziere zu Gaste. Jedem Offizier mußten je einen Tag zwei Bürger zur Bedienung und als Laufboten zur Verfügung gestellt werden. Alle Wochen war die Reihe um. Wer die Dienste nicht persönlich verrichten wollte, hatte $\frac{1}{2}$ Thaler zu zahlen. Seit dem 8. Juni mußten sich täglich 60 aus der Bürgerschaft früh 5 Uhr auf dem Rathhaus stellen. Sie wurden vertheilt, um bei den Offizieren die Bedienung zu versorgen. Außerdem wurden die Bürger zur Schanzarbeit bei Furth und Altendorf herangezogen. Zahlreiches Vieh wurde für die Truppen geschlachtet, und doch konnten die Bürger weder Fleisch noch Bier bekommen. In den Lagern wurde meist fremdes Bier verkauft, die Kanne zu 2 Groschen. Auch das Brot wurde immer seltener. Am 24. war überhaupt keins zu bekommen. Alles erhielten die Truppen. Auch kein Mehl war käuflich. In allen Mühlen lagen Soldaten auf Exekution. Bloß an die Juden durften die Müller verkaufen, die Juden, die, etwa 100 an Zahl, alle Lieferungen für die Truppen besorgten. Selbst an Wasser mangelte es, da es mehrere Wochen nicht geregnet hatte.

Immer theurer wurde alles. Am 20. Juni kostete der Scheffel Korn 14 bis 15 Thaler. Für 1 Klafter Fichtenholz zahlten die Juden 8 Thaler, für hartes Holz bis 9 Thaler 12 Groschen, für 1 Centner Heu 5 Thaler. Ein Schock Stroh kostete 4 bis 5 Thaler. Für ein Paar Schuhe wurde $3\frac{1}{2}$ Thaler gezahlt, für eine Henne 16 Groschen bis 1 Thaler, für eine Gans 2 Thaler. Die Lebensmittelpreise waren folgende: 1 Kanne Bier kostete 1 Groschen 6 Pfennige, 1 Kanne Branntwein 15 bis 16 Groschen, 1 Kanne Butter 16 bis 18 Groschen, 1 Pfund Rindfleisch 5 Groschen, 1 Pfund Schweinefleisch 6 Groschen, $\frac{1}{8}$ Salz 18 Groschen, der ganze Scheffel 12 Thaler, 1 $3\frac{1}{2}$ pfündiges Brot 8 Groschen, 1 Ziegenkäse 6 bis 8 Groschen. Zu allem kam, daß die guten Geldsorten sehr im Werthe gestiegen waren. „Das war jetzt für alte arme Leute sehr schlimm und schwer Haus zu halten.“ Aber noch immer konnte, wer arbeitete, Geld verdienen.

Am 22. Juni, Nachmittags, wurden die Lager um die Stadt alarmirt, Abends die Zelte abgebrochen, und in der Nacht marschirten sämmtliche Truppen ab nach Zwickau. Frühmorgens stand nicht ein Mann mehr hier.

Aber unendliche Kosten, unendlichen Schaden hatten die Truppen der Stadt in den 4 Wochen verursacht. Ueberall war das Getreide vernichtet, die Gärten lagen verödet, keinen Zaun sah man mehr stehen, vielfach waren auch die Brücken weggerissen.

Noch am 23. stellten sich wieder Preußen ein, eine kleine Abtheilung. Aber schon am 24. erschien ein ganzes Korps. Es schlug sein Lager auf der Silberdorfer Höhe auf. Den Befehl hatte General Kleist. Er bezog seine Wohnung in der Stadt. Sonst waren wenig Preußen in der Stadt einquartiert. Am nächsten Tage folgte das Korps dem Feinde nach Zwickau. Nur eine Abtheilung schwarzer Husaren blieb hier. Sofort war eine gewaltige Lieferung für die Preußen zu beschaffen: 2000 6pfündige Brote, große Mengen Hafer und Heu, alles im Gesamtwerthe von 8000 Thalern, sowie 27 Pferde. Auch Rekruten wurden sofort wieder ausgehoben. Groß war wieder der Schrecken unter den jungen Leuten. Viele flüchteten und gingen außer Lands, „um vor dieser Plage gesichert zu sein.“ Immer trüber und sorgenvoller wurde die Zeit. Immer höher stiegen die Preise, immer tiefer sank der Verdienst.

Doch noch schlimmere Tage standen bevor. Am 31. Juli traf der „liebe“ Oberst Billerbeck ein, jener „grausame, harte und desperate Mann“, den wir schon kennen gelernt haben (S. 275 flg.). Ihm unterstanden im ganzen erzgebirgischen Kreise alle Lieferungen und Brandschatzungen. Mit einer Bedeckung von Dragonern und Husaren kam er. Sie wurde einquartiert. Alle Tage rückten Abtheilungen auf die Dörfer auf Exekution. „Die Leute auf dem Lande waren erstaunlich mit Exekution und anderen Pressuren angesehen und geplagt.“ Die Bauern konnten kaum soviel ausdreschen, viele ernteten auf allen Feldern nicht soviel, wie geliefert werden mußte. Trotz der guten Ernte blieben die theuren Getreidepreise. Korn kostete 12 bis 13, Gerste 8 bis 9, Kartoffel 2 Thaler. Zahlreiche Geiseln wurden außerdem aus den Dörfern von den Husaren hier eingebracht und dann, 40 an Zahl, nach Freiberg weiter befördert.

Am 28. und 29. Oktober hörte man „starkes Schießen.“ Es war der Kanonendonner von der Schlacht bei Freiberg, vom großen Siege Prinz Heinrich's über die Oesterreicher und Reichstruppen. Nach Durchmärschen in den nächsten Wochen erhielt die Stadt am 19. November zum 6. Male Preußen ins Winterquartier, 1 Infanterieregiment und 1 Bataillon Grenadiere. Den Befehl hatte General Kanitz. Später kam noch ein Regiment. Auch Billerbeck blieb den Winter hier. Wieder lagen die Soldaten bis zu 12 Mann in einzelnen Häusern. Soviel Preußen hatten überhaupt noch in keinem Winter hier gestanden. Am 29. sagten die Offiziere in allen Quartieren an, daß jeder Wirth seine Soldaten vollständig zu verpflegen habe, jeden Mann des Tages mit einem $\frac{1}{2}$ Pfund Fleisch und Gemüse, Mittags mit einer Kanne Bier, Abends mit Suppe, Butter und „auch wohl Schmalz“ oder Gemüse. „Dabei wußte mancher sonst wohlhabende Bürger nicht, wie er bei der großen Theuerung sich selber und die Seinen versorgen sollte. Wer von seinem Verdienst leben mußte, verdiente kaum soviel, wie er nur an liebem Brot verzehrte. Handel und Wandel lag ganz darnieder und alles, was in der Wirthschaft gebraucht wurde, war übermäßig theuer, ja überhaupt nicht zu bekommen.“ Mehrfach, im Dezember und Januar, mußte die Stadt auch wieder Rekruten schaffen.

Mitten in den Tagen der Noth besuchte König Friedrich zum zweiten Male die Stadt. Am 1. Dezember Nachmittags 4 Uhr traf er von Freiberg ein und stieg beim Stadtrichter Dr. Backbusch ab. Nur eine $\frac{1}{2}$ Stunde verweilte er hier. Dann fuhr er nach Zwickau weiter.

Zehn volle Wochen, bis in den Februar 1763, dauerte die harte Einquartierung. Da endlich schlug die Stunde der Erlösung. Am 10. Februar wurde den Quartiergebern mitgetheilt, daß die Verpflegung nunmehr aufhöre. Am 11. erfuhr ferner, wie schon erwähnt, die Bürgerschaft auf dem Rathhaus die Einstellung der Feindseligkeiten. Alle wegen noch rückständiger Brandschatzung in Arrest gehaltenen Bürger wurden sofort auf freien Fuß gesetzt. Auch begannen sofort die Vorbereitungen zum Abmarsch der Truppen. 150 Wagen trafen aus dem Chemnitzer und

Augustusburger Amte ein, um das Gepäck zu fahren. Die Bauern wurden einstweilen bei den Bürgern einquartiert. Am 13. verbot der Befehlshaber Kanitz allen Hausbesitzern aufs Strengste, den Soldaten in irgend einer Weise bei der Flucht Vorschub zu leisten. Wer es thäte, sollte nach Befinden „zu Feuer und Schwert, Festungsbau oder zum Strang“ verurtheilt, sein Haus aber von Grund aus zerstört werden. Den Soldaten wurde am 16. Pulver und Blei abgenommen. Ebenso wurde angeordnet, daß keiner mehr sein Quartier verlasse, sich weder bei Tag noch bei Nacht auf der Straße sehen lasse, „bei Spießruthenstrafe,“ endlich daß die Wirthe die ganze Nacht Licht brennen und Acht geben sollten, daß keiner desertire. „Denn die Preußen hatten sehr viel Ausländer unter sich“.

Am folgenden Tage rückte General Kanitz mit seinen 5 Bataillonen ab und zwar „in aller Stille.“ Nur eine kleine Abtheilung blieb zurück. Nach dem Abmarsch der Truppen wurden sämtliche Häuser durchsucht, ob sich irgendwo Soldaten versteckt hielten. Am Nachmittag rückte unerwartet eine Truppenabtheilung in Quartier, die mit ihrem Auftreten der Bürgerschaft lebhaft die überstandenen Leiden des Krieges in die Erinnerung zurückrief. Es waren 600 schwarze Husaren unter Oberst Belling — die letzten Preußen, die im siebenjährigen Kriege hier einquartiert waren. „Sie haben aber noch zu guterletzt die Leute in den meisten Quartieren ganz entsetzlich gemartert und geplagt. Sie mußten mit Essen und Trinken versorgt werden, und wenn sie dies schon bekamen, so waren die Meisten damit nicht zufrieden und tribulirten die Bürger, bis sie ihnen besseres schafften und vorrichteten. Und wenn dies nicht gleich geschah, so haben sie die Leute mit Schlägen und sonst übel traktirt. Wenn sich gleich die Bürger bei ihren Offizieren darüber beschwerten und beklagten, so gab es doch keine Hilfe, es hieß bei diesen: „Es ist eure letzte Einquartierung, seht, wie ihr diesmal mit ihnen zurechte kommt.“ Ja, sogar die Bürgermeister und Rathsherren mußten ihnen die Stiefel putzen, und was sie haben wollten, auf die Gasse holen. Dieser Oberst Belling hatte den Winter an der böhmischen Grenze gestanden und hat mit Eintreibung der Kontributionsgelder, mit Lieferungen, Brandschatzung und Rekrutirung die Leute bis aufs Blut ganz erstaunlich gemartert und geplagt und dabei ganz gewaltige Expressiones gebraucht. In der Nacht haben sich viele von den Husaren zu 8, 10 auch 12 Mann in ein Haus bei den Rathsherren einquartiert, sich mit Fressen und Saufen versorgt, auch sonst mit übler Aufführung viele Unkosten verursacht und sind bis am Morgen daselbst geblieben, bis der Trompeter geblasen hat. Hernach, früh um 6 Uhr, marschirten sie mit dem Oberst Belling zum Johannisthore hinaus. Dies waren die letzten Preußen in diesem Kriege. Gehabt euch wohl!“

Freudigen und frommen Herzens schließt unser Gewährsmann seinen Bericht mit den Worten: „Nunmehr haben wir, Gott sei Dank, wieder Ruhe und Frieden, was man sich vorher nicht eingebildet hatte. Wenn man die erstaunlichen Geld-
 erpressungen, die erstaunlichen Lieferungen, das Ausschütten von Magazinen, die Zusammentreibung der Rekruten und die großen Zurüstungen dieses Krieges sah, so konnte man sich keinen Frieden mehr vorstellen. Dazu kam noch die große Erbitterung der Feinde gegen uns. Doch der Herr und Gott des Friedens konnte dem Kriege gar bald ein Ende machen, den Kriegern steuern und uns wieder mit Ruhe und Friede begnadigen. Dieser Friede ist auf dem Schloß Hubertusburg durch die gnädige Hilfe Gottes traktirt und geschlossen worden. Gott der Herr, der Friedensfürst, bestätige diesen Frieden mit seiner Güte und Gnade und mache ihn fest und dauerhaft. Was wir in diesem Kriege verloren und eingebüßt haben, das wolle er uns nun wieder segnen um Christi willen. Gott der Barmherzige wird es auch thun, wenn wir nach seinen Geboten wandeln und selbst unter einander christlich und friedlich leben. Die Güte des Herrn ist gewesen, daß es nicht gar mit uns aus gewesen ist. Wir sind sehr unterdrückt worden, aber wir

sind doch nicht umgekommen. Gott sei gelobt, der uns diese Last aufgelegt, aber auch dieselbe rühmlich hat tragen helfen. Wir haben es nunmehr überstanden, und unsere Feinde, die Willens waren, uns gänzlich zu verderben, sind nunmehr weg und von uns, und wir sind noch da."

Dank erfüllt gegen Gott, der nach dem „großen Kriegsungewitter die liebe Friedenssonne wieder scheinen ließ“, feierte man in Chemnitz wie im ganzen Lande am 21. März, am Montag nach Judica, das Friedensfest.

„Frühmorgens um 2 Uhr wurden von den Stadtmusicis auf dem hohen Thurme etliche Lieder musiziert mit Trommeten und Pauken, wodurch die Einwohner zur Feierlichkeit dieses Tages aufgeweckt wurden. Um 3 Uhr wurde zur Mette geläutet, wozu das Volk der Stadt scharenweise wallte und sich noch viele Fremde von den Dörfern mit einfanden, daß die Stadtkirche so voll Volk war, wie man sonst niemals in der Kirche gesehen hatte. Alle Treppen und Winkel standen voll.“ Lob- und Danklieder durchbrausten das Gotteshaus. Eine ergreifende Predigt hielt der Diakonus zu St. Jacob, Mehlig, über Sach. 8, 10—12. „Er hat uns von großer Noth befreit — er hat uns großer Glückseligkeit theilhaftig gemacht“, so lauteten die beiden Theile seiner Predigt.

Früh $\frac{1}{2}$ 7 Uhr ertönte von neuem Glockengeläute. Es rief zur Feier in der Johanniskirche. In langem Zug bewegte sich die Johanniskirche zum Gotteshaufe. Ihn eröffneten, paarweise gehend, die Kinder, dann folgten die Jungfrauen, Jünglinge, Frauen, Männer, alle in schwarzen Kleidern, und zum Schluß schritt der Geistliche. Der Zug bewegte sich durchs Johannisthor über den Markt nach der Johanniskirche. Laut erschollen auf dem Wege Lob- und Danklieder. Der Gesang machte einen ergreifenden Eindruck — „und war eine große Aufmunterung zur Freude“. Still wallte unterdeß die Jacobigemeinde zu ihrem Gotteshaufe. In der Johanniskirche predigte Superintendent Gühling. Der verordnete Friedenstext war Psalm 28, 6—9. Thema und Theile lauteten: „Das seelige und fröhliche Gedenken bei einem Friedensfeste an den Namen des Herrn. Dieses soll bestehen 1. im Loben, 2. im Danken, 3. im Beten.“ Nach der Predigt kam ein für die Friedensfeier bestimmtes Friedensgebet zur Verlesung, und dann wurde das „Te deum“ gesungen, wobei das Geläute aller Glocken erklang.

Mittags 12 Uhr begann in der Jacobikirche der Nachmittagsgottesdienst. Ihn eröffnete der Gesang zweier Lieder, dann wurde der 103. Psalm verlesen und noch ein Lied gesungen. Die Predigt hielt Archidiaconus Junghans über Jesaja 12, 1. „Eine Gott wohlgefällige Freude eines christlichen Volkes über die erschollene Friedenspost“ bildete das Thema seiner Predigt, das er mit der Beantwortung der beiden Fragen behandelte: 1. „Wie soll diese Freude beschaffen sein? 2. Wie soll das christliche Volk beschaffen sein?“

Die „Vesper“, der Abendgottesdienst, wurde ganz wie an einem hohen Festtage gehalten. Nach ihm sangen die Schüler und „Stadtmusicis“ unter Begleitung von Trompeten und Pauken einige Lieder vom Thurme.

Am Abend zog der Schülerchor durch die Straßen und sang Lieder, die Häuser waren illuminiert, an vielen erblickte man schöne „Sinnbilder mit Erleuchtung“ und las man schöne Sprüche, laut erdröhnten in Stadt und Vorstadt Freudenschüsse.

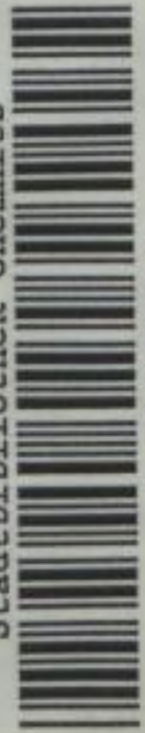
So schildert uns ein Zeitgenosse das Friedensfest. Lebhaft fühlen wir ihm und seinen Mitbürgern die Freude, die Dankbarkeit nach, mit der sie die Feier begingen, das Glück und Freude, die schweren Leiden und Trübsale des langen Krieges endlich glücklich überstanden zu haben.

[Faint, illegible text, likely bleed-through from the reverse side of the page]

303 3/7

[Faint handwritten notes or signatures]

Stadtbibliothek Chemnitz



A 164870 9

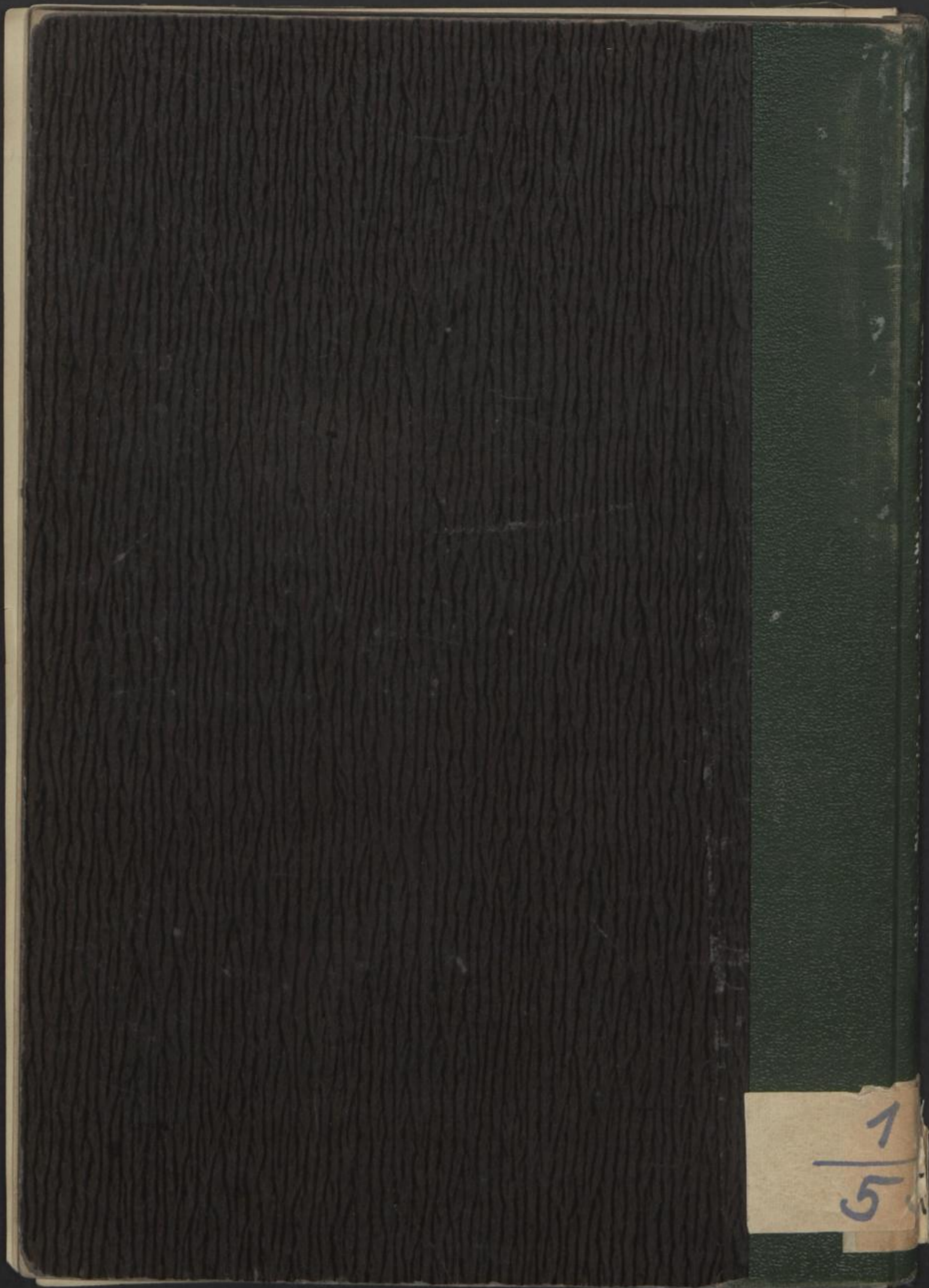
E





PL 104673 3

73



1
—
5